

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Erstes Blatt.

Der japanisch- russische Krieg.

Die neuesten Nachrichten vom Kriegsjahr-
platz melden eine

Wiedereröffnung der japanischen Offensive

zu Lande und zu Wasser. Die erste japanische
Armee unter dem Befehl des Generals Kuroki
hat nach einer „Reuter“-Meldung aus Mufden
vom Mittwoch den Vormarsch wieder begonnen.
Gegenwärtig gehen mehrere Kolonnen vor, ob-
wohl der größte Teil der Invasions-Armee sich
noch in der Nähe von Fonghwangtschong be-
findet. — Im Nordosten von Mufden
haben sich kleine japanische Aufklärungs-
abteilungen gezeigt. Sie hielten
sich aber in beträchtlicher Entfernung von der
Stadt. Größere feindliche Truppenmassen sind
nicht bemerkt worden.

Aus dem russischen Hauptquartier

in Liaung hat der Oberkommandierende
deuropatkin an den Jaren am Dienstag
folgendes Telegramm gesandt: In der Ge-
samtlage sind um Fonghwangtschong und an
der Küste des Golfes von Liaoning keine Ver-
änderungen eingetreten. Ueber die Stellung des
Feindes ist folgendes festgestellt worden: Bei
Fonghwangtschong sind gegen 40 000 japani-
sche Truppen zusammengezogen, bei Phamyn
4 Linienregimenter mit 50 Geschützen. Kleine
Abteilungen japanischer Truppen rücken von
Fonghwangtschong nach Suijan vor. Dieser
Vormarsch vollzieht sich äußerst
langsam und unter großen Vorsichts-
maßnahmen. Auf dem linken Ufer des Ta-
jangho nahm ein Teil dieser Truppen, näm-
lich 3000 Mann Infanterie und Gardeinfanterie
und drei Eskadrons Gardekavallerie, am 22.
Mai staffelförmig Aufstellung zwischen Se-
schachoge und Salidschapubia auf dem Wege nach
Suijan. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß der
Gegner auch von Fonghwangtschong und Phamyn
nach dem Unterlauf des Tadjangho in der
Richtung auf Quannian vorrückt. Abteilungen
seiner Vorhut sind auf das rechte Ufer des
Tadjangho übergegangen und am 22. Mai besetzte
eine dieser Abteilungen, die etwa drei Kompani-
en und eine Eskadron stark war, den Liaun-
in-Paß, vierzehn Meilen südlich von Suijan,
auf dem nach Tadjangtschong führenden Wege, so-
wie die benachbarten Dörfer Malassij und Quann-
schapü. Außerdem besetzte eine aus etwa einem
Bataillon Infanterie und einer Eskadron Ka-
vallerie bestehende Abteilung am 22. Mai
Phemiao auf dem rechten Ufer des Tadjangho
auf dem Wege nach Tadjangtschong, 10 Meilen von
Laidlapubia.

Aus Korea

übermittelt das „Reuter'sche Bureau“ vom Mit-
twoch folgende Nachrichten: Ein Telegramm aus
Gensan berichtet, daß die Russen die von dem
Gründer der gegenwärtigen koreanischen Dyna-
stie in Hamheung vor 540 Jahren errichteten
Mausoleen zerstört und die dortigen Reliquien-
schätze verbrannt haben, obgleich die Denkmä-
ler den Koreanern für heilige galten. Die Nach-
richt, daß in Fonghwangtschong mit 20 Ge-
schützen stehen, bestätigt sich; es sind wahrschein-
lich transbaikalische reitende Batterien, von de-
nen mehrere vor dem Ausbruch des Krieges
dem ersten Armeekorps in Wladivostok beige-
geben worden sind. Ein von Jönampko zu-
rückgekehrter Japaner berichtet, dort ständen
nur wenige Truppen. Die Bevölkerung sei ruhig,
doch begrüße sie die Besetzung durch die Japa-
ner wegen des strengen Verhaltens der Behör-
den nicht; die Russen hätten eine große Menge
brauchbaren Kuchholzes zurückgelassen. Die Gar-
nison von Söul ist nicht stärker als 800 Mann.

Die Berliner japanische Gesandtschaft

erklärt mit Bezug auf die von einigen Blät-
tern gebrachte Meldung, daß der koreanische
Gesandte in St. Petersburg in Berlin
angekommen und in der japanischen Gesandts-
chaft abgestiegen sei, daß diese Nachricht voll-
ständig erfunden ist. Von einer Ankunft des
koreanischen Gesandten ist dort überhaupt nichts
bekannt; die angeblich über dieses Ereignis sei-
tens der Gesandtschaft gemachten Äußerungen
entbehren jeglicher Grundlage.

Nach dem „Vol.-Anz.“ hat sich der korea-
nische Gesandte, der lediglich in Privatangele-
genheiten nach Berlin gekommen war, am Don-
nerstag wieder nach Petersburg zurückbegeben.

Ueber die Organisation des japanischen Sanitätsdienstes

berichtet das „Bureau Reuter“ aus Tokio: Der
Arzt des Kaisers, Dr. Hashimoto, sowie die
Doktoren Sato und Kikuchi, die drei hervor-
ragendsten Wundärzte Japans, sind mit der
Überaufsicht über die Militär-Lazarette in To-
kio bezw. Hiroshima und Matsujama betraut
worden. Die Lazarette, in denen sowohl ja-
panische wie russische Verwundete behandelt wer-
den sollen, werden sorgfältig ausgestattet.

In Sachen der Seeminengefahr

wollen bezüglich der Washingtoner Meldung,
daß die amerikanischen Marine-Attachees Wei-
sungen erhalten hätten, über die Gefahr zu be-
richten, welche der neutralen Schifffahrt durch
die schwimmenden Minen an der mandchuri-
schen Küste droht, die Petersburger „Nowosti“
im Auswärtigen Amt gehört haben, daß gegen
die Einforderung solcher Berichte in keiner Weise
Einwand zu erheben sei. „Nowoje Wremja“
meint, nach Beendigung des Krieges würde Ruß-
land sich einem etwa von Amerika oder Eng-
land ausgehenden Vorschlag, die Frage der
schwimmenden Minen zu beraten, gewiß an-
schließen.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Als Verstärkungskorps

rückt nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ nach Deutsch-
Südwestafrika am 7. Juni wieder eine große
Truppe aus: 31 Offiziere, 52 Unteroffiziere
und 870 Mann. Von den Offizieren sind 22
Preußen, 4 Bayern, 3 Sachsen und 2 Wirt-
schafter. Die Mannschaften berühren diesmal
Berlin nicht, sondern kommen vom 5. Juni an
auf dem Truppenübungsplatz zu Döberitz zu-
sammen. Dort ist eine Bekleidungs- und Aus-
rüstungsbaracke errichtet, die unter dem Be-
fehle des Hauptmanns Meßner steht und die
Truppe versorgt. Von Döberitz marschiert die
Truppe am 7. Juni abends nach dem Bahn-
hof in Spandau, um von dort nach Hamburg
zu fahren. Dort erfolgt die Abfahrt am näch-
sten Tage. Diesmal wird auch viel Proviant
mitgenommen, Konserven, Reis, Mehl usw. Die
Pferdentransporte müssen diese Sachen bis zum 5.
Juni nach Spandau bringen.

Als Geschenk an Säuglingen

hat wie der Obermarineschiffsarzt Sander in der
„Tägl. Rundschau“ behauptet, der Gouver-
neur von Deutsch-Südwestafrika,
Oberst Leutwein, Gewehre M/88 gegeben.
Sander schreibt: Der Gouverneur hat einigen
Säuglingen M/88 geschenkt. Anfang 1898 hat
Sander den „Kronprinzen“ Frederik, Sohn Sa-
muels in Okahandja, auf dem Wege zwischen
Sagrivier und Klein-Barmen angehalten, weil
er ein Jagdgewehr M/88 führte. Er gab an,
daß es ihm vom Gouverneur geschenkt
worden sei, und seine Angabe wurde in Wind-
huk im Privatgespräch von Oberst Leutwein
Oberst Müller (damals Major, jetzt in Na-
merun als Führer der Schutztruppe), jedenfalls
von amtlicher Seite aus, bestätigt. Als zweiten
Fall nennt Sander nach der Angabe verläss-
licher Ansiedler den bekannten Hererobastard
Willy Rain. Ihm sollen sogar zwei M/88 vom
Gouverneur gegeben worden sein. Ferner wur-
den 1898 die sämtlichen Witbois, die Major
Müller gegen die Swartbois unterstützen sol-
len, mit M/88 vorübergehend in Windhuk aus-
gerüstet.

Zur schnellen Beschaffung von Kriegshunden

für Deutsch-Südwestafrika werden die
Besitzer von Hunden in einem öffentlichen Auf-
ruf aufgefordert, durch unentgeltliche Abgabe
an die Truppe ihr Interesse für die Deutsch-
Südwestafrikaner zu betätigen. Der Ausmarsch
geschieht schon am 6. Juni. Angebote sind zu
richten an Leutnant v. Damm, 2. Feldregiment
für Südwestafrika, Truppenübungsplatz Münst-
er in Hannover. In dem im „Hannov. Cour.“
veröffentlichten Aufruf heißt es: „Gibt es doch
in Stadt und Land so manchen wertvollen Hund,
der durch seine übertriebene Wachsamkeit dem
Besitzer und dessen Nachbarn nur lästig ist.
Gerade der würde hier an den richtigen Platz
kommen! Rasse usw. kommt nicht in Betracht.
Der Hund soll von mittlerer Größe, kräftig
und gesund, von mittlerem Lebensalter, glatt-
oder stockhaarig sein. Deutsche Schäferhunde —
keine Collies — und Spitze, die letzteren ge-
schoren, würden am geeignetsten sein, aber auch
jeder beliebige Färbiger, sofern er nur sehr
nachsam ist. Schärfe ist ebenfalls sehr erwünscht,
dazu Klugheit, um Freund und Feind zu un-
terscheiden und, im Interesse seiner eigenen

Sicherheit, unscheinbare Farbe. Hunde, die ge-
nötigt sind, mit den Pferden zu laufen, wür-
den sich an die berittene Truppe schneller ge-
wöhnen.“

Das Verhalten der Herero gegen die Weißen.

Die „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung“
bringt in einem längeren Artikel über das Rasse-
gefühl einige interessante Bemerkungen über die
Bestimmungsgründe des Verhaltens der Herero
gegenüber den Weißen. Es seien dies, heißt es
da, nicht nur Respekt und slavische Furcht, son-
dern auch ein gutes Teil Verachtung. Man
dürfe nur die Bezeichnung betrachten, die die
Herero für die Weißen haben: ovitumbu, d. h.
gelbe Finger, oder ovatua, dasselbe Wort,
das auch für Sklaven angewandt wird. Das
Wort fährt dann fort:

Charakteristisch ist auch ein Vorgang, der
sich vor Jahren einmal beim Durchzug eines
Abwärtsstrahls durch Otjombingue abspielte.
Ein sprachkundiger Weißer hörte die Un-
terhaltung der Eingeborenen an: „Da kommt
wieder ein Trupp Weißer, die zu Hause
nichts zu essen haben.“ Auf die Frage, wes-
halb sie denn das meinten, erfolgte die An-
wort: „Nun, wenn die Menschen zu Hause zu
essen hätten, würden sie doch nicht hierher kom-
men.“ Die Herero betrachten die Weißen also
von vornherein durchaus nicht als etwas wie
höher stehende Wesen, denen mit Respekt oder
Furcht zu begegnen sei, und es ist deshalb
nicht erforderlich, von weither Gründe zu suchen,
um zu erklären, weshalb sie, wenn sie sich ein-
mal erhoben, der natürlichen Grausamkeit ihres
Charakters auch den Weißen gegenüber die Bil-
gel schließen ließen.

Evangelischer Arbeitervereinstag.

Der Delegiertentag des Gesamtver-
bandes der evangelischen Arbeiterver-
eine hat Dienstag in Frankfurt a. M. im
Bereinsaal, Langestr. 29, begonnen. Auf der
Tagesordnung stehen diesmal hauptsächlich The-
mata positiver vaterländischer Arbeiterpolitik.
Die inneren Streitigkeiten sind seit dem Aus-
scheiden der beiden extremen Richtungen wie-
der verstummt. Pfarrer Lic. Weber eröffnete
die Tagung mit einer kurzen Ansprache: Das
soziale Gebiet, dem wir unsere Kräfte weihen,
ist ein Gebiet des Friedens. Nur einen Ge-
genstand gibt es dort; den zwischen Christentum
und Materialismus. L. Graf sprach in längerer
Rede über die sozialen Gedanken der alt-
testamentlichen Lehrbücher. In der Nachmit-
tagsversammlung erstattete Pfarrer Lic. We-
ber als Vorsitzender den Jahresbericht über die
Tätigkeit des Ausschusses. Wir rücken auf
der ganzen Linie vor! Das beweisen der
Frankfurter Arbeiterkongress, die „soziale Ge-
schäftsstelle für Deutschland“ und der soziale
Ausbildungskursus. Des Frankfurter Arbeiter-
kongresses gedenken wir mit Freude und Be-
geisterung; wir haben mitgewirkt bei der Vor-
bereitung und uns gestreut, daß alles so gut
verlaufen ist. — Von großer Bedeutung für
den Ausbildungskursus für Geistliche über so-
ziale Fragen werden. Pfarrer Arndt-Voll-
marstein bedauerte, daß seinerzeit die Gunst von
oben den Arbeitervereinen nicht zuteil gewor-
den sei. Glücklicherweise hat sich jetzt diese
Stimmung geändert. Zur Kennzeichnung
der schwierigen Lage im Ravensberger Lande
bemerkte Lic. Weber, daß die Mitglieder eines
dortigen Jünglingsvereins erklärten: Herr
Pfarrer, wir behalten unsere Bibel und unsern
Katechismus, aber in sozialer Beziehung sind
wir sozialdemokratisch, Pfarrer Arndt
schloß: Es wird noch lange dauern, ehe wir
eine Macht im öffentlichen Leben werden! (Be-
stärkter Beifall.) In der Diskussion wurde auch
der Krimittichauer Streik berührt. Schuh-
macher Wegmann-Vockenbain: Der
Artikel im „Arbeiterboten“ über den Streik hat
mich sehr unangenehm berührt. Dort wird
gewünscht in dem Artikel, daß der Arbeiter
unterliege. Das extreme Junkertum halte ich für
ebenso gefährlich für den Staat wie den
Marrismus. Pfarrer Weber: Ich konstati-
riere, daß nach Ansicht der wohlwollendsten Leute
der Streik eine Machtprobe der Sozialdemo-
kratie gewesen ist. Es ist hier wie anderswo:
was die Sozialdemokratie anfängt, das wird
durch sie vergiftet. Dann kamen noch eine ganze
Anzahl von Anträgen aus den Verbänden zur
Erledigung. Ein Antrag Schlesiens betr. Be-
schäftigung nicht deutscher Arbeiter wird auf
das nächste Jahr vertagt. Der Gesamtverband
bertritt insgesamt 72 000 Mitglieder in 100
Vereinen.

In der Mittwoch-Sitzung sprach namens
des Reichsverbandes gegen die So-
zialdemokratie der Geschäftsführer Dr.
Bovenschen über die Ziele des Reichsverbandes,
der absolut kein Scharfmacherverein sei, son-
dern die berechtigten Ziele der Arbeiter auf Ver-
besserung ihrer wirtschaftlichen Lage anerkenne.
Er hob die mannigfachen Berührungspunkte her-
vor, die zwischen dem Reichsverbande und den
evangelischen Arbeitervereinen bestehen. Schon
gestern wurde der Wunsch des Reichsverbandes,
daß der Gesamtverband der evangelischen Ar-
beitervereine sich ihnen anschließen, bekannt
gegeben. Nachdem der Ausschuss sich gestern
abend über diese Sache schlüssig geworden ist,
gab heute Lic. Weber eine Erklärung ab, da-
hingehend, daß der Delegiertentag jeder Bestre-
mung, die gegen die Sozialdemokratie gerichtet,
sein Interesse beweist. Aber wir haben ein be-
stimmtes Programm: Die Betonung des reli-
giösen Momentes und die Anerkennung der
Bestrebungen des Arbeiterstandes. Wir wollen
nur positiv arbeiten und sind der Meinung, daß
eine Reaktion gegen die Arbeitererschaft nur aus
dem Arbeiterstande heraus erfolgreich sein kann,
daß die anderen Stände lange nicht so nach-
haltig gegen die Sozialdemokratie wirken kön-
nen. Wir wollen unsern Weg weiter gehen.
Wir wollen im Arbeiterstande bleiben und der
Reichsverband mag auf seine Weise für die Ge-
winnung der besitzenden Klasse zu sozialen
Fragen tätig sein. Das ist besser für beide
Teile. (Beifälliger Beifall.)

Es folgte das Referat des Sekretärs Vär-
len-Frankfurt a. M., der ein Programm für
soziale Kommunalpolitik entwickelte.
Die Vorschläge des Referenten wurden abschließ-
lich im allgemeinen angenommen, betref-
fend der Verringerung des Kommunalwahlrechts
wurde beschlossen, diesen Punkt auf der näch-
sten Tagung eingehend zu erörtern. Ein An-
trag Schmalkalden, der verlangt, daß die Ein-
richtung der Gewerbegebiete erleichtert
wird, unabhängig von der Bevölkerungszahl,
wurde einstimmig angenommen. Ein An-
trag Möhrig, daß eine Petition an den
Reichstag gerichtet werde wegen Fortsetzung der
Zwangsversicherung der Arbeiter, wurde
abgelehnt, zumal auch die Begründung des An-
trages fehlt. Ein Antrag, zu dem Natio-
nalschatz des Ostmärkischen Mittel-
bezirks, wurde wegen mangelnder Mit-
tel abgelehnt. Der Ausschuss schlägt der
Delegiertenversammlung vor, sich mit den Be-
strebungen des Flottenvereins einver-
standen zu erklären, da sie sowohl im In-
teresse der Industrie als auch des Arbeiterstan-
des liegen. Auch diese Erklärung wird ange-
nommen. Ferner tritt der Delegiertentag un-
ter Bezugung seiner Sympathie dem Verein
für „Gasthausreform“ mit einem jähr-
lichen Beitrag von 10 Mk. bei.

Sodann hielt Joh. Ferd. Hofmann-Höchst
einen Vortrag über das Thema: „Welche
Vorzüge haben zentralisierte Orts-
krankenkassen und welche Vorteile
bieten Betriebs- und eingeschriebe-
ne freie Hilfskassen?“ Er wog die Be-
deutung der zentralisierten Ortskrankenkassen,
der Betriebskrankenkassen und der freien Hilfs-
kassen gegeneinander und gelangte zu fol-
genden Resultaten: In allen größeren Orten,
in denen die Gemeindekrankenversicherung oder
zersplitterte Ortskrankenkassen bestehen, ist die
Bildung zentralisierter Ortskrankenkassen
zu empfehlen. 2. Die Bildung neuer
Betriebskrankenkassen ist zu empfehlen,
wo wohlwollende große Arbeitgeber ihren Ar-
beitern eine über das gewöhnliche Maß hin-
ausgehende Krankenfürsorge schaffen möchten.
3. Eingeschriebene freie Hilfskassen sind
als Zuschußkassen für hochgelohnte und zur
Selbstverwaltung geeignete Arbeiter zu empfeh-
len; in der Praxis haben sich nur die an Be-
rufsgewerkschaften angeschlossenen oder für ein-
zelne Drie bestehenden eingeschriebenen Hilfs-
kassen bewährt.

Nach längerer Besprechung werden Thesen 1
und 2 unverändert, These 3 mit der Verringerung:
Hilfskassen sind nur als Zuschußkassen zu em-
pfehlen, angenommen.

15. Verbandstag der Deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Duncker).

Am Donnerstag begannen die Verhandlun-
gen über die inneren Organisationsfragen des
Verbandes. Zunächst wurde über die Ver-
bandsagitation gesprochen. Hierzu lagen zahl-
reiche Anträge vor. Während der Debatte trat
besonders die Ansicht hervor, daß man mit
Vorträgen und Versammlungen allein nicht
weit komme, vielmehr müsse mehr Gewicht auf
die Kleinarbeit in der Agitation, bezw. auf die

Verursachung gelegt werden. Auch empfehle sich die Errichtung von Auskunftsvereinen und Sekretariaten, sowie die Ausbreitung des Vertrauensmännerwesens. Ferner müsse man die Agitation mehr den lokalen Verhältnissen anpassen und die Zahl der Agitationskräfte vermehren, sodann die Beiträge erhöhen und außerdem eine regere Preßbetätigung entfalten. Bei dieser Gelegenheit wurde u. a. auch auf die unnothige Kampfesweise der sozialdemokratischen Presse hingewiesen, die Versammlungsberichte über Gewerkeversammlungen einfach unterschlage, wenn sie ihr nicht in den Kram paßten. Auch gab ein Redner bekannt, daß er in den Sitzungen der sozialdemokratischen freien Gewerkschaften des öfteren schon niedergebunden worden sei, als er den Standpunkt der Gewerkevereine habe klarlegen wollen. Gegen sie, die Gewerkevereine, sei von sozialdemokratischer Seite der Ausdruck „Salongewerkevereine“ gefallen; Redner akzeptiere diesen Ausdruck insofern, als er den vollständigen Charakter der Gewerkevereine kennzeichne. Dagegen müsse er seinerseits die sozialdemokratischen freien Gewerkschaften auf Grund seiner Erfahrungen „Nabawerkschaften“ nennen. Ueber die Frage, ob die Agitation mehr zentralisiert oder dezentralisiert werden solle, gingen die Ansichten sehr auseinander. Auch in betreff der Frage, ob man die Agitation auf die polnische Bevölkerung ausdehnen solle oder nicht, waren die Meinungen sehr geteilt.

Deutschland.

Der Kaiser unternahm bald nach seiner Ankunft in Potsdam in Gesellschaft des Fürsten zu Dohna Jagdausflüge, bei denen der Monarch am Vormittage drei Vögel, am Nachmittage zwei Vögel zur Strecke brachte. Das anfänglich kalte Wetter hat jetzt einer milden Witterung Platz gemacht. Generalleutnant von Maden ist gestern von Danzig in dem Pröfelwisch benachbarten Chiffburg für die Dauer von drei Tagen eingetroffen, um dort das Mandatvergehen zu studieren und als Generaladjutant in der Nähe des Kaisers zu sein.

Der Außenhandel Deutschlands ist nach der amtlichen Reichsstatistik gegen einen Gesamtwert von 8,6 Milliarden Mk. in 1897 und von 10,2 Milliarden Mk. in 1901 auf 11,4 Milliarden Mk. in 1903 gestiegen. Während auf die Ausfuhr in 1897 3,8 Milliarden Mk. und in 1901 4,5 Milliarden Mk. entfielen, beträgt der Wert derselben in 1903 5,1 Milliarden Mk. Für die Einfuhr stellen sich die Zahlen auf 4,8 Milliarden Mk. in 1897, auf 5,7 Milliarden Mk. in 1901 und 6,3 Milliarden Mk. in 1903. Auch im ersten Vierteljahr 1904 ist eine Steigerung von insgesamt 100 000 Mk. gegen den gleichen Zeitraum von 1903 zu verzeichnen. Da bekanntlich zwei Drittel des deutschen Außenhandels über See gehen oder kommen, so reden diese Zahlen eine deutliche Sprache für die zwingende wirtschaftliche Notwendigkeit, diesen Milliardenwerten in einer wirklich ansehnlichen Flotte eine Schutz- und Trutzwaffe zu schaffen.

Die Zahl der mit schlichtem Abschied entlassenen Offiziere ist, wie die „Nat.-Ztg.“ aus der jüngst erschienenen Rang- und Quartierliste ermittelt hat, im letzten Jahre so gering wie noch nie gewesen. In der Infanterie wurden 11 Offiziere, 1 Militärarzt und 1 Jägermeister, bei der Feld-Artillerie 5 Leutnants, bei den Pionieren 2, ein Hauptmann und ein Leutnant, beim Train 2 Leutnants, Schmidt und Wisse in Jorbach, mit schlichtem Abschied entlassen. In der Kavallerie, in der Maschinengewehr-Abteilung und Fußartillerie, den Eisenbahn-Regimentern und Telegraphen-Bataillonen erfolgte keine Entlassung mit schlichtem Abschied.

In der Sitzung des 15. Evangelisch-sozialen Kongresses am Donnerstag erstattete zunächst Generalsekretär Pastor Dr. Schneemelch-Mummelsburg den Jahresbericht, nach dem der Kongreß 850 Mitglieder zählt. Sodann referierten Privatdozent Dr. L. Bernhard-Berlin und Fabrikbesitzer Freese-Berlin über das moderne Lohnsystem und die Sozialreform. Dr. Bernhard trat für Tarifverträge ein, Freese für Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Nach der Frühstückspause sprachen Fräulein Gertrud Döhrenfurth-Berlin und Dr. Wilbrandt-Berlin über weibliche Heimarbeit. Darauf sprach Prof. Dr. Harnack das Schlusswort, das in ein Hoch auf den Kaiser ausklang.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation nahm die außerordentlichen Forderungen, 88 000 000 Kronen für das Heer und 77 000 000 für die Marine, sowie die zurückgestellten sogenannten Refundierungsposten des Heeres- und Marine-Extraordinariums an.

Amerika.

Ueber eine neue Erschwerung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten wird der „Frankf. Ztg.“ aus New York berichtet: Die Regierung hat verfügt, daß Einwanderer im Besitz von mindestens 10 Dollars sein müssen, auch wenn sie ein Bahnbillet haben und Verwandte sie erwarten.

Die venezolanische Regierung nimmt Waffenkäufe vor, besonders an Artilleriematerial, für die „Hafen Porto Cabello“ und La Guayra. Eine fran-

zösische Firma liefert für 300 000 Dollars Geschütze. Diese Rüstungen überraschen, da erst kürzlich alle Differenzen mit den Nachbarstaaten erledigt sind. In Washington befürchtet man Komplikationen bei den ausstehenden Ratenzahlungen an die Mächte.

Westfalen und Rheinland.

Haftpflicht des Lehrers für Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes.

Camen, 28. Mai. Am 13. Juli 1898 erteilte der Lehrer Chr. Strauch zu Ahreweiler dem Schüler der ersten Klasse der Volksschule daselbst, Michael Hörsch, in folgender Weise eine körperliche Züchtigung. Dieser hatte während des Gottesdienstes die Hände nicht vorchriftsmäßig gefaltet, und wurde deshalb von Strauch zur Rede gestellt, und schließlich aufgefordert, sich über die Bank zu legen. Als er dies nicht sofort tat, warf der Lehrer ihn mit Gewalt über die erste Bank, und züchtigte ihn mittels eines Stodes aus Gefäß, Rücken und Oberarm. Nach Beendigung der Züchtigung ließ Hörsch auf seinen Platz zurück. Hierbei kam er zu Fall und schlug mit der Brust nach links auf die Seitenkante des Bunkers der dritten Bank. Er klagte sofort nach der körperlichen Züchtigung über heftige Schmerzen im Unterleib und wurde stark fiebernd ins Bett gebracht, an das er längere Zeit gefesselt war. Der behandelnde Arzt stellte bei Hörsch, der mit zahlreichen blutunterlaufenen Striemen am Gefäß sowie Rücken und Oberarm bedeckt war, Darmentzündung und Rippenbruch fest, die als eine Folge der erteilten körperlichen Züchtigung anzusehen seien.

Die Strafkammer des Landgerichts zu Koblenz hatte den Lehrer seiner Zeit wegen dieser Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Nunmehr beantragte der Vater des minderjährigen Hörsch, der jetzt Schreiber bei dem Bürgermeisteramt zu Ahreweiler ist, in dessen Namen von dem Lehrer die Zahlung einer lebenslänglichen monatlichen Rente von 45 Mark bis zum vollendeten 18. Lebensjahre seines Sohnes, und von da ab eine monatliche Rente von 60 Mark, weil derselbe infolge der körperlichen Züchtigung neu-rasthenisch geworden und dadurch dauernd in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt sei. Das Landgericht zu Koblenz hatte die Klage abgewiesen, da die dem Kläger durch die Züchtigung zugezogene Darmentzündung vollständig geheilt sei und der Rippenbruch, an dessen Folgen der Kläger allerdings noch heute leide, in keinem ursächlichen Zusammenhang zu der körperlichen Züchtigung stehe, da er sich denselben zugezogen habe, als er nach erteilter Züchtigung in die Bank zurückließ, und dabei zu Fall gekommen sei. Das Kölner Oberlandesgericht in der Berufungsinstanz hob jedoch das Urteil des Landgerichts auf und erkannte den Klageanspruch dem Grunde nach als gerechtfertigt an. Es betrachtete den Rippenbruch als im ursächlichen Zusammenhang zu der körperlichen Züchtigung stehend. Kläger, der infolge der das erlaubte Maß überschreitenden Züchtigung heftige Schmerzen gespürt habe, sei in berechtigter Angst und Furcht vor Fortsetzung dieser Behandlung davongelaufen und zu Fall gekommen. Der Fall ist somit auf Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes zurückzuführen.

Camen. (Knappschäftliches.) Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Juni 1904 sind:

Aprilbeob.	4. Juni 2 1/2 nachm.	b. Wirt Westermann
Camen	4. „ 2 1/2 nachm.	b. Wirt Liebig
Cornel	9. „ 1 1/2 nachm.	b. Wirt Lünenbürger

Camen, 28. Mai. (Wer ist Bauherr?) Auf Grund der Baupolizeiordnung des Regierungspräsidenten zu Arnberg vom 24. November 1900 wurde gegen den Arzt Dr. Köbe eine Straßverfügung erlassen. Er trug hiergegen auf richterliche Entscheidung an, worauf sowohl das Schöffengericht zu Camen wie das Landgericht zu Dortmund den Angeklagten verurteilten. Der Berufsrichter stellte fest, daß der Angeklagte als Bevollmächtigter seiner Schwester einen Neubau habe ausführen lassen, bei dem der bezeichneten Polizeiverordnung zuwider Fugarbeiten vor der Rohbaubehau vorgenommen worden seien. Auf die Revision des Angeklagten hat der Strafsenat des Kammergerichts das Vorurteil aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückgewiesen. Der Senat sprach aus, daß der Vorderrichter den Begriff des Bauherrn, der für die zu frühzeitige Vornahme von Fugarbeiten die strafrechtliche Verantwortung trage, rechtsirrtümlich verkannt habe. Allerdings könne als Bauherr auch derjenige angesprochen werden, dem der Grund und Boden, auf dem gebaut werde, nicht gehöre. Auch erscheine für den Begriff des Bauherrn nicht notwendig, daß für eigenes Geld gebaut werde. Wohl aber erfordere dieser Begriff eine Personlichkeit, die „den Bau beherrscht“, deren Anordnungen auf der Baustelle nachgekommen werden müsse. Ob das hier der Fall sei, erhebe aus der Feststellung des Vorderrichters nicht. Der Begriff der Generalvollmacht sei dem Bürgerlichen Gesetzbuch überhaupt fremd. Es komme darauf an, ob der Angeklagte seine Schwester im Willen vertreten habe, sobald sein Wille den der Schwester repräsentiere.

Camen, 28. Mai. (Verschiedenes.) Diejenigen unserer Mitbürger, die beabsichtigen sich an den Festen zu Ehren des Herrn Rektor Siegler zu beteiligen und aber noch keine Karte haben, seien hierdurch gebeten sich rechtzeitig mit einer solchen zu versehen, damit die Vorbereitungen keine Verzögerung erleiden. Die Karten sind bei den Herren Hausmann, Hohlwinkel sowie im Festlokal bei Herrn A. Henneke zu haben.

Der katholische Knappen-Verein St. Barbara feiert am nächsten Sonntag in dem früheren Speichers Lokale sein diesjähriges Stiftungsfest. Der früheren Veranstaltungen dieses Vereins wohl schon begehrt hat, weiß daß ihm immer recht genussreiche Stunden beschieden waren und so wird es auch dieses Mal sein. Wir möchten deshalb den Besuch des Festes nochmals empfehlen haben.

Au, der Tagesordnung für den am 4. Juni in Eyrochöbel stattfindenden 14. Verbandstag des westfälischen Feuerwehrverbandes steht u. a. folgender Antrag der Vorkühner freiwilligen Feuerwehr: „Der westfälische Feuerwehrverbandestag wird nun alle drei Jahre gefeiert, der Verband ist in Kreisverbände zu teilen. Diese Unterverbände dürfen in dem Jahre, in welchem ein Verbandstag für die ganze Provinz stattfindet, kein Kreisverbandstag feiern.“ Der Antrag verfolgt einen Zweck, den man im allgemeinen Interesse nur zustimmen kann. Hoffentlich gelangt er auch zur Annahme.

Cornel, 28. Mai. Große Veränderungen vollziehen sich gegenwärtig auf der hiesigen Beche Court. Nachdem die nördlich der Bahn gelegene Halbe seit einigen Tagen gänzlich weggeräumt ist, indem die Halbenmassen wieder in die Grube befördert wurden, ist man augenblicklich damit beschäftigt, auch die südliche Halbe, der sogenannten „Birkenhöhle“ wieder ihrer ehemaligen Lagerstätte zuzuführen. Auf dem freigelegten Terrain der nördlichen Halbe soll ein Kasino für unverheiratete Bergleute, sowie mehrere Beamtenwohnhäuser errichtet werden. Auch die große Vergräbde der Beche Schleswig bei Brade wird seitens der Beche Court zwecks Ansammlung der abgebauten Kohlenstücke nach hier geschafft werden. Zu diesem Zweck wird von hier über Kleier, Aßeln bis Schleswig eine Schienenbahn gebaut werden. Die Vorarbeiten zum Baue dieser Bahn, Vermessungen sowie die mit den in Frage kommenden Grundeigentümern getroffenen Vereinbarungen, welche auf 12 Jahre lauten, sind zum Abschluß gelangt und wird mit dem Bau in nächster Zeit begonnen werden.

Hamm, 27. Mai. (Rettungsmedaille.) Dem Knedrich Heinrich Wittenhoff aus Klotingen, der dort kürzlich bei einem Brande mit eigener Lebensgefahr ein Kind aus den Flammen rettete, wurde vom Kaiser die Rettungsmedaille am Bande verliehen und vom Ehrenamtmannt dieser Tage feierlich überreicht.

Dortmund, 27. Mai. (Verschiedenes.) Wegen Beleidigung eines Beamten durch einen „Schuh den Streifen“ betitelt Artikel in der Arbeiterzeitung stand der Redakteur Dillmann vor der Strafkammer. Das Urteil lautete gegen den Angeklagten unter Einrechnung einer im November v. J. gegen ihn festgesetzten Gefängnisstrafe von 3 Monaten, die er z. B. verbüßt, auf eine Gesamtstrafe von 3 Monaten und 3 Wochen. Dem Beamten wurde auch Publikationsbefugnis zugesprochen.

Selsenkirchen, 27. Mai. (Ein Messerheld.) Ein fleißig verfolgter junger Bursche Namens Kiel erschlug Mittwochabend ohne Veranlassung einen älteren Mann auf offener Straße. Der flüchtige Täter wurde aber von dem Schuhmachermeister Küfener erkannt und nach vieler Mühe trotz kräftiger Gegenwehr des K. festgenommen. Die inzwischen hinzugekommenen, mit Recht erregte Volksmenge wollte den Mörder lynchen, der von den Polizeibeamten nur mit Mühe vor schweren Verletzungen geschützt werden konnte. Es geht das Gerücht, daß K. auch in Buer einen Todschlag verübt haben soll.

Menden, 27. Mai. (Diebstahl.) Als die Angestellten eines hiesigen Kaufmanns, welche sich auf der Kirmes kurze Zeit amüsiert hatten, heimkehrten, fanden sie auf ihren Schlafzimmern die Kommoden und Kleiderschränke erschrocken. Aus denselben hatten der oder die Diebe über 1000 Mark an barem Gelde mitgenommen.

Witten, 27. Mai. Eine traurige Votenschaft erhielt die Familie B. von der Ardeystraße. Die Tochter, die in Hagen als Verkäuferin beschäftigt ist, wollte ihre Handschuhe mit Benzin reinigen. Hierbei kam sie der brennenden Kerze zu nahe, das Benzin fing Feuer und stand die Arme in Flammen. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß man sie noch des Nachts in das Hospital bringen mußte. In ihrem Aufkommen wird gezwweifelt.

Wullen, 27. Mai. (Tod durch Blutvergiftung.) Der 38 Jahre alte Bergmann H. hier selbst hatte am Samstag ein unheimliches Pöckchen an der rechten Schläfenseite aufgetragen. Tags darauf schloß der Kopf des unglücklichen Mannes so heftig an, daß sofort ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte, welcher Blutvergiftung konstatierte und die Ueberführung des H. in das Wittenener Diakonissenhaus veranlaßte. Heute wurde der Mann daselbst durch den Tod von seinen furchtbaren Leiden erlöst. Eine trauernde Witwe mit 7 unvorjüngten Kindern betrauert den Tod des Ernährers.

Buer, 27. Mai. (Im Wahn.) In Erle ereignete sich folgender Fall. Die Frau des Bergmanns Dühr von hier übergoß in einem Anfall von geistiger Unmündigkeit ihr ca-

11jähriges Leinwandgen mit kochendem Wasser. Das arme Geschöpf, welches sofort Aufnahme im Elisabeth-Stift fand, ist bereits am Dienstag infolge der erhaltenen Brandwunden verstorben.

Borbed, 27. Mai. (In Tode gequert.) Hier geriet ein Rangierarbeiter auf dem Rangierbahnhof zwischen die Räder zweier Wagen, wobei ihm der Kopf total zerquetscht wurde, so daß der Tod sofort eintrat.

Barmen, 27. Mai. (Schwer verletzt.) Hier wurde ein Betonarbeiter auf der Heddinghauserstraße bei der Arbeit von einem Straßenbahnwagen angefahren und schwer verletzt. Den Führer des Wagens soll keine Schuld an dem Vorfall treffen.

Ennsburg, 27. Mai. Ein etwa 20jähriges Mädchen, die Tochter eines hiesigen Bäckermeisters, stürzte sich von der Drehbrücke am hiesigen Hafenamt aus in den Kanal und ertrank.

M. Gladbach, 27. Mai. Festgenommen wurde hier der 14jährige Peter Beders, der im vergangenen Sommer und Herbst einen Monteur, welcher Koffgänger bei seinen Eltern war, nach und nach rund 4000 Mk. gestohlen hatte. Der Monteur bewahrte seine Erbarmnisse in einem verschlossenen Koffer auf, zu dem Beders einen passenden Schlüssel hatte. Gleichfalls verhaftet wurde laut „Glabb. Ztg.“ der Konditor Walraven, wegen Hehlerei und Anstiftung zu den Diebstählen. Dem Konditor, bei dem der junge Beders verkehrte, war es aufgefallen, daß dieser immer viel Geld hatte. Als er ihn nach der Quelle des Geldes fragte, erzählte ihm Beders seine Diebereien. Darauf veranlaßte Walraven den Jungen, die Diebstähle in erhöhtem Maße fortzusetzen. Der Anabe tat dieses dann auch und hat dann dem Konditor, wie festgestellt ist, den größten Teil des Geldes gebracht.

Düsseldorf, 27. Mai. Ueber die geplante Schiffsahrt-Ausstellung im nächsten Jahre berichtet der General-Anzeiger: Der Verein deutscher Schiffsbaugesellschaften wollte sich bereits an der Düsseldorf-Ausstellung 1902 beteiligen, doch konnte er zu dieser nicht zugelassen werden, da es sich damals bekanntlich nur um eine Schausstellung der rheinisch-westfälischen Industrie und einiger mit ihr vereinigten Werke in anderen Landesstellen handelte. Auf der Ausstellung 1902 spielte daher die Firma Krupp-Ossen mit einer Darstellung der Erzeugnisse ihrer Germanianerwerke zu Kiel die Hauptrolle, was den Schiffbau angeht. An eine gewaltige Erweiterung der diesbezüglichen Abteilung der Krupp-Ausstellung 1902 hat man zu denken, wenn man sich in etwa ein Bild von der Düsseldorf-Ausstellung 1905 machen will. Nachdem der Verein deutscher Schiffsbaugesellschaften seine Absicht, sich an der Düsseldorf-Ausstellung 1902 zu beteiligen, nicht verwirklichen konnte, ging er einige Zeit mit dem Plane um, in Dresden eine Ausstellung zu veranstalten, doch gab er ihn wieder auf. Als dann kürzlich der Verein deutscher Eisenhüttenleute hier das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens feierte, kam die Sache zum Klappen. Die Schiffsbau-Ausstellung wird in der Hauptsache im Kunstpalast verankert werden, in dessen besteht auch die Absicht, einige Attraktionen außerhalb desselben zu schaffen. So soll vor dem Kunstpalast am Rhein ein großes Schiffsmodell aufgestellt werden, in dem dann ein Restaurant eingerichtet wird. Voraussichtlich wird die Ausstellung 1905 wieder einen großen Umfang annehmen und auch die Aufmerksamkeit des Auslandes erwecken. Bemerkenswert mag noch sein, daß auch die kaiserlichen Werften dem Verein deutscher Schiffsbaugesellschaften angehören.

Biersen, 27. Mai. Ueber ein weiteres Mordverbrechen berichtet die „Biersener Volkszeitung“. Am verfloffenen Samstag wurde am Bahnhofsübergang ein junger Mann von einem halbblödsinnigen Rowdie angegriffen und erhielt einen Schlag in die Kniekehle; die Kugel streifte auch den rechten Unterschenkel. Der Getroffene stürzte zu Boden, wobei ihm der Täter noch einige blutige Schläge über den Kopf versetzte. Der Revolverheld, der von mehreren Kumpanen begleitet war, machte sich alsbald aus dem Staube; er ist jedoch als ein aus Lärrip bei M. Gladbach stammender, abelberückelter Mensch erkannt worden. Der Zustand des Verletzten ist nicht lebensgefährlich.

Zünnwald, 27. Mai. („Verdragt ich!“) In einem Chausseegraben nicht weit von hier war kürzlich eine Bauersfrau emsig mit Grasmähen beschäftigt, als ein höherer Offizier vorbeikam und sie artig fragte: „Haben Sie den Feind nicht gesehen?“ Die Frau, die etwas lachend antwortete, schaute kaum von ihrer Arbeit auf und rief in barschem Ton: „Verdragt ich, dann hat Ihr Feind!“

St. Johann, 27. Mai. (Som Zuge erfasst.) Auf der Strecke Trier-Luxemburg, bei Station Mettert, wurde ein Fuhrwerk am Eisenbahnübergang vom Zuge erfasst und völlig zertrümmert. Die drei Insassen, Handelsleute aus Grevenmacher, wurden schwer verletzt. Einer von ihnen wurde von der Maschine 500 Meter weit mitgeschleift und an beiden Beinen vermißt.

Nachen, 27. Mai. Gegen zwei hiesige Dienstmädchen ist seitens der Staatsanwaltschaft Untersuchung wegen Vergiftungsversuchs eingeleitet worden. Die Mädchen sind beschuldigt, ihrer Herrschaft Phosphor in den Tee getan zu haben. Die Herrschaft hatte von dem vergifteten Getränk nicht genommen, vielmehr durch den starken Geruch sich abhalten und den Tee sofort chemisch untersuchen lassen

Vermischtes.

— **Auch ein Jubiläum.** Am 21. Mai 1904 konnten die Herberger zur Heimat auf ihre 50jährige Gründungszeit zurückblicken.

Clemens Theodor Perthes, ein Hamburger Kind, der Sohn des wackeren Patrioten aus der napoleonischen Zeit und der Enkel des Wandsbeker Boten Matthias Claudius, (geb. 1809, gest. 1867), begründete am 21. Mai 1854 in Bonn die erste „Herberge zur Heimat“. In der Nähe des Bahnhofes ward ein massives, dreistöckiges Haus errichtet, in dem Gast- und Vereinszimmer, die Wohnung der Hauseltern und Schlafräume für die wandernden Gefellen, sowie ein Saal vorhanden waren. Ein Bruder aus dem rauhen Hause zog als Hausvater ein. Bei der Einweihung hielt Perthes die Weiherede, der ehrwürdige Ernst Moritz Arndt nahm unter den Geladenen den Ehrenplatz ein. Der Besuch übertraf alle Erwartungen; im ersten Monat übernachteten 161 Gefellen, in zehn Monaten waren es schon 1200. Bald wurde das Haus zu klein, 1883 wurde ein neues größeres errichtet; aus den 22 Betten des ersten sind 86 geworden. Schuldenfrei steht das Haus da, und 21.000 Wandernde sind im letzten Jahre dort eingekleidet.

Diese Herberge zur Heimat wurde das Vorbild für alle späteren; mit Wort und Schrift wirkte Perthes für diese Sache. Zuerst langsam, dann immer schneller vermehrte sich die Zahl der Herbergen zur Heimat. Gegenwärtig bestehen im Deutschen Reich ihrer 462 mit ca. 19.000 Betten, die im Jahre 1902 insgesamt in 449.815 Schlafnächten an Wanderer vermietet wurden. Das sind gewaltige Zahlen, die eine Fülle praktischen Christentums und sozialer Fürsorge in sich schließen. Denn diese sämtlichen Herbergen sind von der Inneren Mission gegründet und werden von ihr unterhalten, und der Geist evangelischen Christentums waltet in ihnen.

— **Von Bienen tödlich zerstoßen** wurde in Tarnow das 21-jährige Söhnchen des Erbpächters Möller. Das Kind war beim Spielen dem Bienenstand zu nahe gekommen; die Bienen fielen über das Kind her und haben es derart zerstoßen, daß das Kind, das an 200 Stiche erhalten hat, lebensgefährlich verletzt wurde.

— **Für Kinder sind geistige Getränke schädlich** — dies ist die auf genaueste Untersuchungen und Beobachtungen beruhende Ueberzeugung aller Ärzte. Doch ist die Sitte, schon Kinder an geistige Getränke zu gewöhnen, noch so weit verbreitet! Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat deshalb, um einmal eine Massenaufklärung in die Reihen der Mütter zu tragen, an die in Betracht kommenden Ministerien der einzelnen Bundesstaaten die Bitte gerichtet, daß aus Anlaß des Jnnens der Mütter eine kurz und klar gehaltene Merkliste (verfaßt von dem um die Bekämpfung des Alkoholismus verdienten Regierungsrat Quenkel-Röhl) verteilt werden möchte. Die Karte beantwortet auf der Vorderseite in wenigen knappen und bestimmten Sätzen die Frage, warum und wie die geistigen Getränke den Kindern schaden, und auf der Rückseite die Frage, was die Frau und Mutter vom Alkohol wissen soll. Dieser Bitte um entsprechende Anordnung haben in entgegenkommender Weise entsprochen: Sachsen, Elsaß-Lothringen, Bremen, Lübeck, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt, Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe, Meckl. J. L., Meckl. A. L., Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Mecklenburg-Strelitz, Waldeck-Rhmont. In einigen Bundesstaaten schweben noch die Verhandlungen. Im ganzen wurden bis jetzt über 400.000 Merklisten bestellt und werden in diesen Tagen zur Verteilung kommen. In ebenso vielen Familien werden also diese Karten zum Nachdenken, hoffentlich in recht vielen zur Beseitigung schädlicher Sitten veranlassen.

— **Massen-Vergiftung.** In den letzten Tagen sind in Paris 18 Personen nach dem Genuß von Nachwaren an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Eine derselben ist bereits gestorben.

— **Eine Familientragödie.** Als Mitglieder eines Gefangenenvereins mit Nachen über den Rhein fuhren, sahen sie drei menschliche Körper dahertreiben, einen älteren Mann, ein junges Mädchen und ein Kind. Das Mädchen und das Kind waren tot, während der Mann noch Lebenszeichen von sich gab. Alle drei Personen wurden an Land gebracht.

— **Tödliche Anfälle beim Rennen.** Im Eppendorfer Jagdställe zum Groß-Borstel stürzte Leutnant v. Berden von den Wandsbeker Husaren so unglücklich, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort stellte man fest, daß ein Bluterguß ins Gehirn erfolgt war. Der Unglückliche starb im Krankenhaus. — Ferner stürzte laut Meldung aus Wien Oberleutnant Fölsch im Offiziersrennen und brach sich das Genick.

— **Ein gemütvolles Mädchen.** Ich hatte, so erzählt dem „Frankf. G. A.“ eine Leserin, an einer schweren Halsentzündung sehr krank gelegen, als ich mich in der Genesung befand, bekam ich den Besuch eines früheren Dienstmädchens. „Das freut mich, daß Sie kommen, Theres“, sagte ich, „weil ich Sie denn nicht eher?“ — „Ach, ich hörte, die gnädige Frau läge im Sterben und mußte ersticken — da wollte ich doch nicht gerne sterben!“

Neueste Nachrichten

Attentat eines Pfarrers auf den Erzbischof von Freiburg.

W Freiburg, 27. Mai. In der gestrigen Sitzung des erzbischöflichen Ordinariats betrat der Pfarrer Dr. phil. Rieger aus Thurzheim in höchster Erregung den Sitzungssaal und rief: „Ich will wissen, was über mich beschlossen ist, ich komme als Feind!“ Darauf gab er einen scharfen Revolverschuß auf den Erzbischof Dr. Noerher ab, traf jedoch nicht. Herbeigerufene Schutzeleute nahmen Rieger, der gegenwärtig Student am Kollegium in Sapiientia ist, den Revolver ab und brachten ihn in Gewahrsam. Der Anlaß zu diesem Anschlag war, daß Rieger die Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichts an den Mittelschulen infolge verschiedener Vorkommnisse nicht erteilt wurde. Rieger scheint an Verfolgungswahn zu leiden. Er hatte vor längerer Zeit verschiedene Posten durch eigene Verschulungen verloren. Es war ihm aber danach durch den Erzbischof die Abolvierung der philosophischen Studien möglich gemacht worden.

Die Lokomotive als Brandstifterin.

W Launenburg, 27. Mai. Durch Funken einer Lokomotive brach in Scharnbeck Feuer aus, welches 7 Gebäude einscherte.

Ein Bombenlager entdeckt.

W Sofia, 27. Mai. Aus Kistenstil wird gemeldet: Die türkische Polizei entdeckte im Dorfe Saffa, Bezirk Kotschani, 20 große Bomben. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

H Windhoek, 27. Mai. Die Abteilung v. Estorff ist am Montag mit der 1. Feldartillerie nach Otamatangara abgegangen. Nach Aussage von Sottentoten-Ueberläufern, welche den Hereros entlaufen sind, stehen feindliche Posten 20 Kilometer nordwestlich von Otamatangara. Die Abteilung wird vorläufig bis Otamatangara eindringen und dortselbst das Eintreffen der Hauptabteilung abwarten.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Gerüchte von einem neuen Kampfe zwischen den Japanern und Russen bei Kintschou bewahrheiten sich, doch ist der Kriegsgott den Russen ebensowenig günstig gewesen wie bisher. Obwohl die Russen glauben zu machen versuchen, daß sie Sieger geblieben seien, steht es außer Zweifel, daß

Die Japaner einen neuen und vollständigen Erfolg errungen

haben. Der siegreiche Angriff der Japaner auf Kintschou begann am 18. Mai. Ueber denselben gehen uns folgende Telegramme ein:

H London, 27. Mai. Die Erstürmung hat am Mittwochabend begonnen. Die japanische Artillerie beschloß die Hauptmacht der Russen bei Nanjing an der engsten Stelle der Halbinsel. Die Russen wichen zurück, während die Japaner nur geringe Verluste erlitten. Am Donnerstag früh begann der Hauptangriff mit Erstürmung der Höhen südlich von der Festung. Die japanische Artillerie beharrte mit großer Energie in ihrer vorzüglichen Stellung. Der Kampf war außerst heftig. Die Festung wurde mittags geräumt. Die Russen versuchten mittags nochmals festen Fuß zu fassen, wurden aber wiederum vertrieben und sind in völligerem Rückzug begriffen, der ihnen jedenfalls abgeschnitten ist. Die Verluste der Japaner sind noch unbekannt.

W London, 27. Mai. Ueber die Einnahme von Kintschou wird weiter berichtet: Zum Erfolge der Japaner trugen die guten Leistungen der Artillerie viel bei. Am Mittwoch eröffneten die Japaner ein heftiges Geschützfeuer auf die Hauptmacht der Russen bei Nanjing, der engsten Stelle der Diantung-Halbinsel. Der Angriff auf Kintschou begann am Donnerstag bei Tagesanbruch. Als die Japaner mittags Kintschou besetzten zogen sich die Russen nach den südlich gelegenen Häfen zurück, wo sie den Widerstand fortsetzten.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen



Es hat Gott dem Herrn über Leben und Tod gefallen, heute abend 7 Uhr unsere gute Mutter und Schwiegermutter, die

Witwe Anstreichermeister F. Knapstein

Sophie geb. Brune

im Alter von 75 Jahren, infolge Schlaganfall unerwartet zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Camen, den 26. Mai 1904.

648

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 2 3/4 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung:

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Camen, Nordstraße No. 7.

101

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen. Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 30. d. M. vormittags 8 1/2 Uhr, werde ich hier beim Wirt Nieder, am Markt:

- 1 Schustermaschine,
- 1 Spieluhr,
- 1 Ofen,
- 1 Konsole
- und 1 Tisch

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Camen, den 27. Mai 1904.

Schriever,

Gerichtsvollzieher in Camen.

Hofes-Verpachtung bei Camen.

Ein ca. 2 Kilometer von Camen entfernt liegender, im guten Kulturzustande befindlicher und mit guten Gebäulichkeiten versehener Hof zur Größe von ca. 115 Morgen guten Lehmbodens, bestehend aus ca. 92 Morgen Acker, 15 Morgen Weide und 8 Morgen Wiese einschließlich der Hofstelle usw. ist, wenn möglich, mit Uebernahme der vollen Ernte auf sofort, eventl. auf einen späteren Termin im Laufe des Jrs. unterhändig auf 12 Jahre durch Unterzeichnete anzupachten.

Um die Verpachtung zu beschleunigen u. weitläufige Schreibereien zu vermeiden, werden Reflektanten gebeten, nach hier zu kommen, sich persönlich das nahe liegende Pachtobjekt anzusehen, um dann rascher verhandeln zu können.

Näheres zu erfragen bei:

Camen, Reinhard, Gerds,

645

Aukt.

Ein heller

verwendet stets Backpulver Vanillin-Zucker Pudding-Pulver à 10 Pfg.

Dr. Oetker's Fructin

1 Pfd. für 45 Pfg. giebt 600 Gramm feinsten Tafel-Honig. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk. Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal in Marmor, Syenit und Sandstein. 104

In 7 Tagen Ziehung.

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

649

Nähmaschinen, Defen, Herde, Präzisionswagen, Tafelwagen, Dezimalwagen, Viehwagen, Gewicht und Maße, Baubeschlüge etc., empfiehlt billigt 385?

Camen. Julius Bohde.

Schlosserei und Wagenfabrik.

Reiche Heirat! Junge Witwe, 400.000 Vermögen. Mein Kind ist als eigen anzuerkennen. Edelgestimmte Herren — auch ohne jedes Vermögen — wollen sich unter „Reform“, Berlin S. 14, bewerben. 641r

Schreiber-Zehring

auf sofort oder zu Herbst ds. Jrs. gesucht.

Camen.

Harbach, Gerichtsvollzieher.

647r

Ein braves, tüchtiges Mädchen

am liebsten vom Lande, sofort oder später gesucht.

W. Borgeß, 642r

Hypotheken-Kapital

a. 1. Stelle b. 3. 60 % der Taxe 3. 4. 4 1/4 % auf Neub. u. Grundst. 636r

636r

Warnung

für Süherbeizer. In dem von mir angepachteten Reitmann'schen Garten, neben der früher Stahl'schen Beizung vor dem Westentore, habe ich Gift gelegt. Griittner, Camen.

Warnung. Wenn Frau Hahn, Linden-

bergstraße 4, ihre Verläumdung über meine Tochter nicht lassen kann, werde ich sie unter dem Zeugnis ihrer Herrschaft gerichtlich belangen.

Wilhelm Fräger.

636r

636r

636r

F. W. Heineke, Camen.

Beste und billigste Bezugsquelle für Bettfedern.

Anfertigung von Betten in kürzester Zeit.

Reelle Bedienung. 

646

 Weitgehende Garantie.

Krieger- und Landwehrverein Camen.

Diejenigen Kameraden, welche an dem **Kreisverbandsfeste** in Hamm am Sonntag d. 26. Juni, teilzunehmen beabsichtigen, werden gebeten bis längstens den 1. Juni bei den Hauptleuten, Stendanten oder Vereinsboten sich anzumelden.

Abfahrt voraussichtlich 1 1/4 Uhr von Camen. Wegen der zu beantragenden Fahrpreisermäßigung wollen die Kameraden auch die Zahl der evtl. mitzunehmenden Familienmitglieder gleichzeitig angeben.

638 Der Vorstand.

Krieger- und Landwehrverein Lerche, Overberge, Rottum, Ostenfeldmark.

Diejenigen Kameraden, die gewillt sind, an dem diesjährigen **Verbandsfeste** in Hamm am 26. Juni teilzunehmen, werden ersucht, sich bis zum 1. Juni bei irgend einem Vorstandsmitglied zu melden.

630 ? Der Vorstand.



Spazierstöcke,

Tornister (nuracht Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche, **Glacehandschuhe** für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Gas-Flüchlicht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen. Ausführung von Reparaturen. Gas-Cylinder, 3, 5, 10, 15, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.

Vierenkranke

empfohlen sich Haus-Trinkkur mit Liborin (Lippings, 35, 71, 10 Mk. 50 Fl. 20, Nachnahme: Prospekt, etc. durch Verwalt. Lippings No. 47).

Dauerhafte und gutgearbeitete **Särge** in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann, Westenthor.

Jubiläumsfeier des Herrn Rektor Siegler

am Mittwoch den 1. Juni, nachmittags 2 Uhr, im weissen Saale des Herrn Hausemann ein

Fest-Essen

stattfinden, zu welchem hiermit eingeladen wird. **Festkarten** sind zum Preise von 2,50 M., incl. **Musik** bei dem Wirt Herrn Hennecke und bei den Herren Hausemann und Vohwinkel zu haben.

Anmeldungen bis zum 29. Mai erwünscht

Der Festausschuss.

Schützen-Gesellschaft Westick.

Bataillons-Befehl!

Am Sonntag den 29. d. Mts., nachmittags 3 Uhr,

tritt die 1. Kompanie beim Wirt Schulze-Beckinghausen, die 2. Kompanie beim Wirt Kottor zum **Exerzieren** an.

Nachher: **Mützenverpassen u. Bierprobe.** Der Major.

Schwimm-Verein.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die **Badeanstalt** im **Merich** von heute an geöffnet ist und haben sich diejenigen, welche das Schwimmen erlernen wollen, bei unserm Schwimmmeister **G. Freischläger** zu melden.

Für ordnungsmäßige Aufsicht ist Sorge getragen. **Ausdrücklich** wird darauf hingewiesen, daß für die Zeit von 1/2 6 bis 7 Uhr nachmittags die **Anstalt** für die Vereinsmitglieder reserviert bleibt und haben während dieses kurzen Zeitraumes **Audere** keinen Zutritt.

Camen, den 26. Mai 1904. Der Vorstand des Schwimm-Vereins.

Molkerei-Süßrahmbutter

à Pfund nur 105 Pfg.

Echten fetten

Edamer Käse

à Pfund 55 Pfg., bei ganzen Kugeln à Pfund 52 Pfg.

Franz Bönkhoff,

Camen i. W. Weststraße 88. Hamm i. W. Oststraße 2.

Fernsprecher: Camen Nr. 30, Hamm Nr. 416.

Sonntag den 29. Mai:

Missions-Fest.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Festgottesdienst in der lutherischen Kirche (Pastor Panhoff iun. - Hemmerde).

„ 10 Uhr: Festgottesdienst in der grossen Kirche (Pastor Olpp-Barmen.)

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst in der grossen Kirche für beide Gemeinden (Pastor Pott).

„ 3 1/2 Uhr: Nachversammlung für beide Gemeinden im Gemeindehause der grösseren Gemeinde (betr. Kaffeekarten vgl. den lokalen Teil.)

Sonntag den 29. Mai, nachmittags 3 Uhr:

Jahresfest

des Hellweger Erziehungshauses in Holzwickede.

Festprediger:

Militär-Oberpfarrer Boek-Münster, Pastor v. Beljen-Aluna, Pastor Preßling-Camen.

Es ladet herzlich ein

Das Kuratorium.

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.

Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Leinen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel.

**Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.**

Anfertigung nach Mass.
Proben nach auswärts franko.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht? rosiges, jugendliches Aussehen? weiche, sammetweiche Haut? und blendend schönen Teint?
Der braucht nur **Madebeuler Steckenpferd-Villemilch-Seife** von Bergmann & Co., Madebeul, mit echter Schokolade: Steckenpferd. à Stk. 50 Pfg. bei

Große Würzekraft!

Altbewährt! **MAGGI Würze** einzig in ihrer Art.
Man benütze den Würzeaparat.

Camener Musikverein

Dienstag den 31. Mai, abends 9 Uhr, im Vereinslokale:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Auslosung von 6 Schuldscheinen.
2. Beratung über das Vereinsfest.

Übungsstunde fällt Dienstag aus.

644 Der Vorstand.

Schlesischer Frauen-Verein „Gute Hoffnung“ Camen.

Am Sonntag, 29. Mai:

Ball

bei dem Wirt Herrn W. Starke.

Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein
640 Der Vorstand.



C. Holtmann, Camen,

empfiehlt
evangel. Gesang- und Gebetbücher

in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 M. an.
Kathol. Gesang- u. Gebetbücher **Sursum corde** von 1.10 M. an. 102

Kerzlg. Baugewerkschule
Gr.-Lut. Holzwinden, Gr.-Lut. 11. Apr. Holzwinden, st. Dtl. verbunden mit Maschinenbau- und Verfertigungsdienst. Dir. E. Hartmann.

Von der Reise zurück.

Dr. Löhnberg,

Hamm i. W.

Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankh.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 29. Mai cr.
Missionsfest.
Frühliche 8 Uhr.
Pastor Bertelsmann.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Olpp-Barmen.
2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 29. Mai.
Missionsfest.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Cand. min. Panhoff.
Nachm. 1 1/4 Uhr:
Kinder-Fest-Gottesdienst.

Alt-katholische Gemeinde.

Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 29. Mai, morgens 11 Uhr: Heil. Messe mit Predigt.
Herr Pfarrer Moog-Dortmund.
Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Zweites Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz liegen sehr dürftige Nachrichten vor. Vom Seekrieg wird gar nichts gemeldet, und über den Landkrieg in der Mandschurei sind nur ein paar Berichte über Vorpostengefächte eingegangen. Das schlechte Wetter, das seit einiger Zeit in der Mandschurei eingetreten ist, hindert sowohl Russen wie Japaner an großen Operationen.

Aus Tschifu

In Tschifu eingetroffene Dschunken berichten, daß die Japaner dort am 20. ds. Mts. 6000 Mann gelandet hätten; auch in Pigevo würden täglich kleinere Truppenabteilungen ausgeschickt. Auf den Elliot-Inseln, dem Rendezvous der japanischen Transport- und Kriegsschiffe, würden provisorische Kasernements gebaut. Bis zum 22. d. Mts. werden nur kleine Zusammenstöße an der Westküste von Liaotung entlang gemeldet.

Die Kofakenschwärme im Rücken der japanischen Armee

machen den Japanern viel zu schaffen, da sie fortwährend die Stappenstraße bedrohen. Wenn die aus Petersburg neuerdings veröffentlichten Privatnachrichten richtig sind, so ist den Kofaken jetzt sogar ein Handstreich gegen die Stadt Andschu im Nordwesten von Korea gelungen. Andschu soll von Kofaken erobert worden, die japanische Besatzung gesprengt und zum Teil niedergemacht worden sein, worauf die Kofaken die Stadt in Brand steckten und „in guter Ordnung“ wieder abzogen. Nachrichten aus Mufden besagen, General Rementamps Kofaken hätten zwei japanische Transportkolonnen weggenommen. Die erste japanische Armee sei daher ohne Proviantzufuhr.

In Nordorea

haben die Japaner Jönampko für den Handelsverkehr gesperrt und nur den Regierungsschiffen gestattet, den Jalu hinaufzufahren, der seit der Besetzung des mandschurischen Ufers für die Schifffahrt geöffnet war. Mehrere Mahregeln waren in Jönampko ergriffen worden,

Sinnpruch.

Wer unter Heimatliebe nur Zuhausehoheit versteht, wird der Heimat nie froh werden und sie wird ihm leicht nur zu einem Sauertrautisch.
(G. Keller (an Emil Kub).
(Aus dem G.R.-Brevier.)

Dunkle Stunden.

Roman von Anna Seiffert-Klinger.
(22. Fortsetzung.)

Der Altmannschen Bank waren bedeutende Kapitalien gekündigt worden; wollte man nach außen hin den Schein stolzer Sicherheit wahren, so mußten die Summen nach Ablauf der Kündigungsfrist unverzüglich ausgezahlt werden. Die Arrangements waren nicht immer leicht auszuführen. Dazu kam, daß der Bankier nach wie vor sein Stedenpferd ritt — die Warburger Kohlenwerke verschlangen Unsummen.

Altmann hatte bereits verschiedentlich Kredit in Anspruch nehmen müssen, aber kein Mißerfolg vermochte an seiner festen Überzeugung etwas zu ändern, daß die Kohlenwerke eines Tages in glänzender Weise all die dargebrachten Opfer lohnen würden.

Er selbst wußte recht wohl, daß man ihn bereits für einen verlorenen Mann hielt, und es gab Momente, wo auch er in überstürzten der Haft Berechnungen aufstellte, die dann ein vernichtendes Resultat hatten.

Er hatte schwere Sorge, und doch war die Lage bisher nur ernst und erforderte eiserne Konsequenz in allen vorzunehmenden Operationen. Die Fama übertrieb auch in diesem Falle ganz bedeutend.

Als er soeben von seinem Fenster aus sah, wie die beiden schlanken Mädchengestalten Arm in Arm den Weg heraufstiegen, leuchtete es in seinen überangestregten Augen auf und er nickte ihnen lächelnd zu.

„Papa reißt sich auf,“ sagte Wanda zu ihrer Freundin, denn das war Jutta ihr jetzt im wahren Sinne geworden. „Ich begreife nicht, daß er sich jeder Erholung entzieht. Er hat doch so verlässliche Beamte, weshalb überläßt er denen nicht die Arbeitslast?“

Sie wußte nichts von dem, was man sich in der Gesellschaft auslieferte. Seit Monaten

bevor die zweite Armee auf der Halbinsel Liaotung gelandet war.

Der russische Verkehrsminister

Fürst Schifow ist nach einer Wollfischen Depesche am Mittwoch früh in Mufden eingetroffen und nach einer Begegnung mit dem Statthalter Aljejew nach Süden weitergereist.

Die Gefahr der schwimmenden Seeminen

beschäftigt, wie der „Rhein.-Westf. Btg.“ ihr Londoner Berichterstatter schreibt, die leitenden Marinekreise fast sämtlicher Seemächte, und aus Washington kommt bereits — wohl etwas verfrüht — die Meldung, daß man dort bereits die Mittel und Wege erwäge, die Frage vor das Haager Tribunal zu bringen. Dort wie auch in englischen Marinekreisen wird besonders darauf hingewiesen, daß nachweislich große Mengen solcher frei treibender Seeminen nicht nur weit außerhalb des russischen Rapons konstatiert wurden, sondern behauptet, daß russischerseits auch solche die allgemeine Schifffahrt gefährdende Minen außerhalb der durch das internationale Recht vorgeschriebenen Zone gelegt wurden. In Washington wie in London scheint die Ansicht vorzuherrschen, daß das Begehen von Seeminen überhaupt überall da völkerrechtlich untersagt werden müsse, wo direkte Gefahr vorhanden, daß diese Minen in das offene Meer, resp. aus dem Kriegführenden gehörigen Gebiete hinaus in neutrales Wasser getrieben werden und so, wie gegenwärtig zu einer internationalen Gefahr werden könnten. Die japanische Regierung hat nach dem römischen „Corriere della sera“ bereits eine diesbezügliche Beschwerde an die Großmächte gerichtet, gestützt auf die angebliche Tatsache, daß die Russen ihre Minen weit über die vorgeschriebene Zone (zehn Meilen von der Küste entfernt) hinaus gelegt hätten. Die englische Admiralität hat dem das britische ostasiatische Geschwader kommandierenden Admiral telegraphisch die Weisung erteilt, der gefährdeten Region streng fern zu bleiben; und unter keinen Umständen seine Schiffe der offenbar für alle Fahrzeuge vorhandenen Gefahr auszuweichen.

Nach einer Wollfischen Meldung aus Washington vom Dienstag erhielten die Marine-Attachés der Vereinigten Staaten in Moskau die Instruktion, über die Gefahr, welche der neutralen Schifffahrt durch die schwimmenden Minen an der mandschurischen

Küste droht, zu berichten. Der Bericht wird dem Generalsekretär übergeben werden, welches seine Ansichten dem Präsidenten unterbreiten wird. Wenn die Gelegenheit es gestattet, sollen den Kriegführenden Vorstellungen gemacht werden.

Wie dem „Vol.-Anz.“ aus Brüssel gemeldet wird, sind zwei Handelschiffe, die von Colombo (Ceylon) nach dem äußersten Osten ausliefen, verschollen. Man befürchtet, daß sie auf treibende Minen gestoßen, gesprengt und gesunken sind. Die Fahrzeuge waren zwar mit Kriegsrisiko versichert, der Nachweis, daß sie durch Minen gesprengt sind, wird jedoch schwerlich geführt werden können. Belgische und englische Schiffsversicherungsfirmen suchen die Regierung zu veranlassen, diplomatische Unterhandlungen einzuleiten, um das Auslegen von Sprengminen auf hoher See zu verbieten.

Bei dem baltischen Geschwader

ist schon wieder etwas passiert. Laut einer Nachricht aus Kronstadt wurden an der Hauptwelle des Panzerschiffs „Vorodino“ Beschädigungen wahrgenommen; doch bestehe die Möglichkeit, die Schäden bald zu reparieren.

Übermals ein Attentatsversuch

gegen den Zaren wird englischen Blättern berichtet. Während des Besuchs des Zaren in Krimentschug auf seiner Reise durch Süd-Rußland wurde am Freitag auf der Eisenbahn vor der Stadt entdeckt, daß mehrere Eisenbahnschienen ausgehoben worden waren. Die Entdeckung wurde noch vor Abfahrt des kaiserlichen Zuges dadurch gemacht, daß ein anderer Zug an der Stelle verunglückte.

Der Kaiser von China

hat, wie aus Peking nach Tokio gemeldet wird, am 22. Mai ein kaiserliches Dekret erlassen, in welchem von neuem der Entschluß Chinas ausgesprochen wird, die Neutralität aufrechtzuerhalten und den Regierungsbeamten und dem Volke aufgetragen wird, sich nicht durch falsche Darstellungen bei der gegenwärtigen Zeitlage irreführen zu lassen.

Die Abreise des koreanischen Gesandten in Petersburg nach dem Auslande hat, so meldet „Wolffs Bureau“ aus der russischen Hauptstadt, dort das Gerücht hervorgerufen, daß er nicht mehr zurückkehren und der Posten während des russisch-japanischen Krieges unbesetzt

bleiben würde. Der Sekretär der Gesandtschaft versichert das Gegenteil. Der Gesandte sei in Privatangelegenheiten nach Berlin gereist und werde am 27. Mai auf seinen Posten zurückkehren.

Verschiedene Nachrichten.

Ein aus Chabin datierter Brief des Leutnants Wladimirski berichtet über entsetzliche Grausamkeiten, die von Tschungusen an einem verwundeten Kofaken namens Wolkow, der in ihre Hände geraten war, verübt worden sind. Als er ausgefunden wurde — heißt es in dem Briefe — war der arme Wolkow tot. Seine beiden Ohren waren abgeschnitten, und fast alle Finger und Zehen fehlten. Die Vorderarme waren ausgebrochen, und eine fürchterliche Wunde klaffte an der rechten Seite des Kopfes. Wahrscheinlich wollten die Heiden den Unglücklichen stempeln.

Verband deutscher Bergarbeiter.

In der Sonntag-Nachmittags-Sitzung wurde in eine Generaldiskussion über das Referat Sachse-Vochum eingetreten: Als erster Redner sprach Baforny-Bridau. Der Vorstand hat bis jetzt keine Aufgabe den Mitgliedern gegenüber nicht so erfüllen können, wie es die Mitglieder wünschen und darum herrscht eine gewisse Mißstimmung unter den Delegierten. Die Schuld trifft die Bidauer Generalversammlung, die nicht für eine genügende Beitragserhöhung war. Anstatt die Beiträge zu erhöhen, hat man sie in Bidau nur abgerundet. So manchen ins Unglück geratenen Kameraden kann keine Unterstützung genährt werden, obwohl er sie verdient hat. Redner erwartet, daß zur nächsten Generalversammlung der Vorstand einen Vorschlag macht zwecks Einführung einer Krankenzusatzkasse, und daß der Beitrag auf 30 Pfg. erhöht wird.

Ausberufung-Ges: Die Stimmung in unserem Revier geht dahin, daß auf dieser Generalversammlung keine Beitragserhöhung beschlossene werden darf. (Sehr richtig.) Die Mitglieder sind bis jetzt viel zu wenig über die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung aufgeklärt worden. Der Vorstand hat die Pflicht, bis zur nächsten Generalversammlung die Mitglieder gründlich aufzuklären, dann werden die Mitglieder im Ruhrrevier für einen Beitrag von 30 Pfg. zu haben

führte sie ein Innenleben, das sie für die Vorgänge um sie her teilnahmslos machte.

Daß ihr Vater litt, hatte sie freilich bemerkt. Er selbst aber war ihren Fragen und Bemerkungen gegenüber unzugänglich.

In Juttas Gegenwart nahm man sich weniger in acht. Man überließ sie in ihrer stillen, geräuschlosen Art gern, und war es ohnehin gewohnt, in den Gesellschafterinnen Frau Jass eine Art Automaten zu sehen.

Als Jutta jetzt schwieg, unkläglich, was sie der abnungslosen Freundin entgegen solle, wurde Wanda aufmerkssam.

„Weißt Du vielleicht, was Papas Ueber-eifer zu bedeuten hat?“ fragte sie ungeduldig. „Du bist ja sein Liebling, Jutta, vielleicht teilt er Dir bereitwillig mit, was er mir so ostentativ verschwiegen.“

„Bist Du eifersüchtig auf mich?“ fragte Jutta mit einem Schelmglänchen ablenkend.

„Daran kannst Du ja im Ernst niemals denken, kleinste, Du weißt, daß ich nur die reinste Freude darüber empfinde, daß Du Dich in unserem Hause wohl fühlst. Aber nun gib auch Antwort: Ist Herr Franke, der junge Chemann, weniger zuverlässig als früher, oder ist jemand, der Papa hintergeht und ihn zu verdreifachter Aufmerksamkeit veranlaßt?“

„Ich kann Dir wirklich nichts Bestimmtes sagen, Wanda, aber ich denke mir, daß Dein Vater schwere Sorgen hat,“ meinte Jutta vorsichtig.

Wanda schüttelte lachend den dunklen Kopf.

„Du bist Du auf falscher Fährte, Kind. Sorgen hat doch ein großer Bankier immer, die Sorgen sind seinem rastlosen Arbeitstrieb, was uns das Salz zum Brot ist, wir können die scharfe Würze nicht entbehren, sie hindert aber nicht, von allen Delikatessen zu naschen.“

„Du hast recht, ich kann mich auch täuschen. Was schreibt Dein Fürst, Wanda? Du hast mir noch kein Wort von dem Inhalt seines Briefes gesagt!“

„Aus einem einfachen Grunde, Jutta. Ich habe den Brief noch garnicht gelesen.“

„Nicht möglich! Du erheilst ihn doch schon heute morgen?“

Ein erzwingendes Lächeln irte um Wandas Lippen. „Der Fürst kann sich gratulieren zu seiner künftigen Gattin. Den vielgerügten Fehler der Frau, die Neugierde, kenne ich nicht. Aber es war unrecht von mir, das Schreiben

nicht zu öffnen, es könnte ja eine wichtige Nachricht enthalten.“ Sie übergab Hut und Jackett dem Mädchen und nickte Jutta zu. „Später komme ich zu Dir, wenn Du bei Mama nicht gewinnst.“

In ihrem Boudoir, das in zahllosen Kleinigkeiten die Liebe zärtlicher Eltern verriet, nahm Wandas schönes Antlitz einen überraschend milden, apathischen Ausdruck an.

Sie stellte sich vor den Spiegel, um ihr dunkles, reiches Haar zu ordnen, aber mechanisch zupften die schlanken Finger an dem glänzenden Gelock herum. Beschäftigt sie soviel Beherrschung, um in Gegenwart anderer nicht abwesend zu erscheinen, so ließ sie sich um so willensloser gehen, sobald sie allein war.

Da schreite sie auch aus ihrem traumverunkenen Zustande empor, um sich dann die bange Frage zu stellen, was aus dem allen werden sollte. Doch gleich darauf lächelte sie wieder und träumte weiter. Wovon? Das wagte sie selbst sich nicht einzugehen. Es mochten auch verworrene Bilder sein, die sie beschäftigten, aber weshalb sollte sie sich derselben erweiden, war sie doch so glücklich durch die Fata Morgana, die sie ihr vorpiegelte, täuschen die weienlosen Lustgebilde, die doch stundenweise über das schale Leben der Wirklichkeit hinweg.

Auch jetzt streifte kein Blick der schönen Augen den auf einem Boule-Tischchen mit Krone und Wappen geschmückten Brief ihres Verlobten.

Der Fürst war nichts weniger als aufdringlich mit seiner Korrespondenz. Im Gegenteil hätte eine nur einigermaßen interessierte Braut sich durch die immer länger werdenden Pausen, in denen der Fürst absolut nichts von sich hören ließ, sowie durch sein langes Fernbleiben verletzt fühlen können.

Wanda kam diese ostentative Zurückhaltung kaum zum Bewußtsein, und war sie beabsichtigt, so verhehlte sie ihre Wirkung gänzlich.

Es war so unfaßbar traumhaft in dem in den zartesten Farben tönenden gehaltenen Raum, im Kamin sang der Wind seine Weisen, die so geheimnisvoll die Sehnsucht nach einem Glück zu zweien weiden, die Holzofen verglühenden hoben mit leisem Knistern und der kleine Vogel in seinem ständigen Käfig schlug, sich zum Schlafes rüstend, so wohligh mit den Flügeln. Ueberall Harmonie und lauschige Ruhe und

nur in Wandas Herzen ein zehrendes Fieber, ein brennendes Verlangen nach einem köstlichen Geschenk, das sie einst im Uebermut zurückgewiesen.

Wie mochte es Gerhard Kirchner und dessen Mutter gehen? Sie wußte nichts weiter von ihnen, als daß Gerhard eine untergeordnete Stelle als Buchhalter gefunden hatte. Hin und wieder kamen ihr an häßliche und boshafte Schabenfreude verrätende Bemerkungen zu Ohren, aber die reizten sie so fürchtbar auf, daß sie sich zu rücksichtslosen Zurechtweisungen fortreißen ließ. Nun nahm man sich in ihrer Gegenwart in acht, freilich nur, um hinterher bedeutungsvoll die Achsel zu zucken.

Vielleicht hatte die Verlobung mit dem Fürsten doch im geheimen stattgefunden. Dann ließ sich wenigstens die Marotte der künftigen Fürstin, „zweifelhafte Grübeln“ zu begnügen, erklären. „Die fürstliche Braut schnappte eben über, wie so oft ihresgleichen, wenn die Porten des hohen Aristokratentums sich ihnen öffnen.“

Wanda ahnte nichts von dieser freundschaftlichen Kritik, sie wäre ihr auch wohl gleichgültig gewesen.

Sie mußte immer wieder jenes Festabends gedenken, wo Kirchner so kühn und leidenschaftlich um ihre Liebe warb. Seine Augen, die damals in heißer Zärtlichkeit flammten, sah sie im Wachen und im Traume auf sich gerichtet.

Wie oft hatte sie früher gelesen, daß die Menschen in den meisten Fällen ihr Glück erst erkennen, wenn sie es unwillig zertreten haben.

So war es auch ihr ergangen. Nicht an ihrem Wege hatten die blühenden Rosen zauberischen Glüdes gestanden, sie hatte ihrer nicht geachtet. Nun wandelte sie in der Sandwüste täglichen Einerleis und vergeblich schmachtete sie nach dem berauschenden Duft jener köstlichen Blüten, die schon hier auf Erden Himmelsfreuden ahnen lassen.

Seufzend nahm sie endlich den Brief vom Tisch, gähmend öffnete sie ihn, aber während sie las, jagten Röte und Blässe auf ihren Wangen. Empörung bligte aus ihren dunkelblauen Augen und zuletzt lachte sie schallend auf.

„Bin ich noch Wanda Altmann, daß man mir das zu bieten wagt? Was geht um mich herum vor, von dem ich nichts weiß? ... O, welch eine elende Farce ist das Leben!“

Der Fürst löste die Verlobung, gab ihr sein

sein. Ein wirkliches Mißtrauen gegen den Vorstand herrscht deshalb, weil unser Vorstand im vorigen Jahre in der kritischen Zeit nicht nach dem Willen der Arbeiter gehandelt hat, sondern er hat tatsächlich in unbeschreiblicher Gortnädigkeit gehandelt und sich dadurch vielfach das Vertrauen der Mitglieder verschätzt. Die Zustände auf den Ruhrgruben sind berart, daß sie „kaum noch zu ertragen sind“ und die Kameradschaft ist kampfbereitiger denn je. Als auf Beyer „Oberhausen“ der Streik ausbrach, kamen zu mir, die der Meinung waren, daß es nun auch auf anderen Stellen losgehe und niemand konnte den Standpunkt des Vorstandes begreifen, der von einem Ausstand entschieden abgeraten und somit den Unternehmern aber nicht den Arbeitern gemüht hat. Wir haben gar keine Veranlassung zöghaft vorzugehen, sondern müssen, wenn es not tut, auch einen Streik führen. Will der Vorstand das Vertrauen der Arbeiter zurückgewinnen, so muß er unbedingt der Stimmung der Arbeiter Rechnung tragen und selbst wenn es zum äußersten kommen sollte. (Lebhaftes Bravo.)

Gaher-Reis und Steinbach-Menselwitz treten für eine Beitragserhöhung und Einführung einer Krankenzusatzkasse ein und ersuchen die Ruhrdelegierten, von ihrer ablehnenden Haltung Abstand zu nehmen. Schöffers-Nachen wünscht, daß für das Ruhrrevier ein bezahlter Bezirksleiter angestellt wird, der gleichzeitig Rechtschutts erteilen soll. Für eine Krankenzusatzkasse seien auch die dortigen Mitglieder.

Jacob-Chemnitz: Auch in unserem Revier sind die Verhältnisse nicht so ruhig, wie man vielfach glaubt, im Gegenteil, die Arbeiter sind mindestens so rebellisch, wie im Ruhrrevier. Wir haben die größte Mühe, die Ruhe aufrecht zu erhalten und nur dadurch, daß wir immer wieder auf die verlorenen Streiks aus früheren Jahren hinweisen. Sollte es zu einem Ausstand im Ruhrrevier kommen, so können Sie sicher sein, daß die sächsischen Vergleute sofort mit auf der Schanze erscheinen. (Bravo.) Königsberg-Stahfurt tritt den Ausführungen Aufderstrasse-Essen entgegen. Mit solchem provokatorischen Streikstimmungsbild könnte man im Stahfurter Revier nicht vor die Mitglieder treten. Die sächsischen Grubenarbeiter könnten sich an einem Streik nicht beteiligen. Redner warnt den Vorstand, auf solche Gefährte zu hören. Grabner-Brandenburg: Bezüglich der Stimmung im Ruhrrevier, wie sie Aufderstrasse geschildert hat, kann ich noch hinzufügen, daß sie bei uns noch erregter ist. Wenn sich der Streik notwendig macht, muß er auch geführt werden und soll der Vorstand nicht allzu zimperlich vorgehen. Wächter-Dortmund: Die Stimmung im Ruhrrevier ist tatsächlich so, wie sie Aufderstrasse geschildert hat. Der Vorstand hat wirklich viel gesündigt. Als die Belegschaft der Beche Scharnhorst eine Belegschaftsversammlung abhielt, war seitens des

Vorstandes Hufemann erschienen, und als man ihn aufforderte zu sprechen, sagte er, daß ihn der Vorstand nur deshalb geschickt habe, daß er für den Fall, daß die Belegschaft in den Ausstand treten wollte, davon abriet. Wie sollte man noch Vertrauen zu einem solchen Vorstand haben? Der Vorstand handelt ja überhaupt sehr eigenmächtig und bekümmert sich durchaus nicht um die Beschlüsse der einzelnen Mitgliedschaften.

In der Montag-Sitzung spricht Umbreit-Berlin, Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, über die Verbandsentwicklung. Das finanzielle Rüstzeug muß nach seiner Ansicht noch bedeutend verstärkt werden, die Beiträge seien viel zu klein für einen solchen Verband. (Sehr richtig.) Das müsse die Generalversammlung bedenken und eine Beitragserhöhung vornehmen. Redner tritt dann zum Schluß für die Gewerkschaftsartikelfein. Die Mandatsprüfungskommission gibt sodann bekannt, daß 128 Delegierte mit 132 Mandaten anwesend sind. Außerdem sind 18 Vorstandsmitglieder mit 5 Mandaten vertreten. Von den Delegierten sind 92 aus dem Ruhrrevier. Sämtliche Mandate wurden für gültig erklärt. Leimveters-Bochum erteilt den Bericht über die Presse und verweist auf den gedruckten Jahresbericht, den wir schon in unserem Vorbericht im Auszug niedergegeben haben. Redner fordert die Delegierten dringend auf, bei allen Einsendungen von den Gruben, no kontrete Fälle besprochen werden, daß die Einsender auch dafür sorgen, daß sie auch den kontreten Beweis erbringen. Es kommt nicht darauf an, „ob das, was geschrieben ist, wahr ist“, sondern ob das Geschriebene bewiesen werden kann. Besser ist, „man schreibt die Unwahrheit“ und beweist, daß sie wahr ist, als man schreibt die Wahrheit und kann sie nicht beweisen. Sachse-Bochum referiert sodann über Punkt 6 der Tagesordnung: „Die nächste Aufgabe unseres Verbandes“. Redner empfiehlt u. a. die Einführung einer Hilfskassenkasse. Obwohl viele Mitglieder, besonders aus dem Ruhrkohlenrevier, dagegen sind, werde man doch nicht umhin können, diese Frage demnächst ernstlich zu erwägen. Im Ruhrrevier werden ja die höchsten Krankengelder gezahlt, darum bestände auch die Abneigung gegen eine Krankenzusatzkasse. Die Ruhrbergleute würden hoffentlich bald ihren ablehnenden Standpunkt aufgeben und im Interesse der Einigkeit für einen Krankenzusatz stimmen.

Nach Eröffnung der dritten Sitzung wurde die Debatte über den Ausbau des Verbandes fortgesetzt. Drescher (Mauenscher Grund): Wenn von Langhorst betont wurde, daß die Arbeiter im Stahfurter Revier nicht mit in einen Ausstand treten würden, falls ein solcher im Ruhrrevier ausbrechen sollte, so kann ich Ihnen nur mitteilen, daß die Arbeiter bei uns lieber heute wie morgen einen Ausstand wünschen. Die

nachfolgenden Redner sprechen sich im Prinzip einmütig für eine Beitragserhöhung von 50 Pfg. aus, jedoch soll die Erhöhung in diesem Jahre nicht eingeführt werden, die Mitglieder müssen erst durch Aufklärung von der Notwendigkeit der Erhöhung überzeugt werden. Hue-Essen geht auf die verschiedenen Vorschläge ein und weist nach, daß eine Gewerkschaft mit so niedrigen Beiträgen durchaus nicht leistungsfähig sein kann, um den Kampf mit dem mächtigen Bergwerksunternehmer erfolgreich für die Arbeiterschaft zu führen. Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat nimmt von seinen Mitgliedern eine jährliche Umlage von 30 Millionen und zahlt an die Grubenbesitzer für jede nicht geförderte Tonne Kohlen 1,50 M., und was bedeutet das anders als die Annahme eines „Streikfonds“. Wo sollen wir da mit unseren heutigen Beiträgen hin? Ein Kamerad hat in der Debatte die Ansicht ausgesprochen, daß ein Vergarbeiterstand heute nicht länger als 8 Tage dauern würde, demgegenüber muß ich Sie dringend warnen, mit derartigen Ansichten unseren Mitgliedern den Kopf zu verrehen. Ich bin entschieden der Meinung, daß der nächste große Streik sehr langwierig sein wird, der bis zum Weißbluten getrieben wird. Die Unternehmer werden nicht eher nachgeben, bis sie am Boden liegen. Bei dem heutigen Beitrag können wir keinen Kriegs- und Streikfonds ansammeln, sondern müssen zunächst unsere Hauptaufgabe darauf legen, die 600 000 Mitglieder unter eine Fahne zu bringen.

Sachse-Bochum verteidigt den Vorstand gegen die zahlreichen Angriffe wegen seiner Haltung bei der vorjährigen Erregung im Ruhrrevier. Würde der Vorstand den Plänen einiger Heißhühner gefolgt sein und hätte sich dadurch hinreichend lassen, die Vergarbeiter in einen Ausstand zu führen, hätte er einen Unfuss begangen und verdient sofort zum Teufel gejagt zu werden. (Bravo!) Der Vorstand ist sich bewußt, während der höchsten Erregung unter den Vergarbeitern im Ruhrrevier seine volle Schuldigkeit getan zu haben und er wird auch in Zukunft die Lage genau prüfen und darnach handeln. (Lebhaftes Bravo.)

Beders-Essen verteidigt den Standpunkt der Essener Vergleute betreffs der Diskutierung eines Generalstreiks. In Essen wäre kein Vergman n, der unter den heutigen Verhältnissen den Generalstreik empfiehlt. In Essen habe man nichts anderes gewollt, als die Arbeiter über diese Frage aufzuklären und ihre Ansicht zu hören. Folgende Resolution wird dann angenommen:

„Die Generalversammlung erkennt die Notwendigkeit der Erhöhung der Beiträge für unseren Verband an. Wenn sie auf der heutigen Tagung davon absieht, so tut sie es nur mit Rücksicht auf die Mitglieder, die im letzten Jahre nicht in genügender Weise über die Notwendigkeit der Beitragserhöhung aufgeklärt worden

sind. Die Generalversammlung verlangt darum von den anwesenden Delegierten, daß sie in ihren Mitgliedschaften dafür Sorge tragen, daß im nächsten Jahre einer Erhöhung auf 30 Pfg. nichts mehr im Wege steht. Dieser Satz ist als das Geringste anzusehen, was im nächsten Jahre durchgeführt werden muß. Der Vorstand wird beauftragt, aufs schnellste den Mitgliedern eine Vorlage zu unterbreiten, die zum Segen des Verbandes beiträgt, daß Beiträge und Gegenleistungen sich bedecken.“

Auf Antrag Hue wird mit allen gegen 2 Stimmen beschlossen, alle einzelnen Anträge zum Punkt „Ausbau des Verbandes“ dem Vorstand zur Berücksichtigung zu überweisen. Es wurde sodann nach kurzer Debatte beschlossen, das Sterbegericht der Frauen dem der Männer gleichzustellen und demnach auf 60 Mark zu erhöhen. Verheiratet sich ein Mitglied zum zweiten oder dritten Mal, so tritt zwischen der ersten und der zweiten Auszahlung eine Karenzzeit von 26 Wochen ein. Diese Neuerung tritt zum 1. Juli ds. Js. in Kraft.

In der Nachmittagsitzung wurde zunächst ein Antrag Aufderstrasse-Essen angenommen, welcher dahin geht, dem nächsten Gewerkschaftskongress einen Vorschlag zu machen, unter allen den der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften einen Gegenseitigkeitsvertrag zu schließen, insofern, daß die Mitglieder, die aus ihrem Beruf und aus ihrer Gewerkschaft austreten, mit vollen Rechten in eine andere Gewerkschaft aufgenommen werden sollen.

In Punkt 8 der Tagesordnung: Stand der Vergleitegebung in Deutschland legte Hue eine Resolution vor, die energischen Einspruch erhebt gegen die „Annahme“ des Allgemeinen Deutschen Knappschäftsverbandes, „Vertretung der Knappschäftsvereine“ zu betiteln. In Wirklichkeit handele es sich um eine Veranstaltung der Knappschäftsbesitzer (Werksbesitzer), bei der die Anschaffung der Knappschäftsmitglieder (Arbeiter) ignoriert, und die geringfügige Zahl der kleinsten Arbeitervertreter mit erdrückender Mehrheit überstimmt würden. Wenn die Abordnung berart vor sich gehe, daß vier fünftel Werksbesitzer und ein fünftel Arbeitervertreter delegiert werden, so könne rechtlich eine solche Versammlung nicht als Vertretung der Knappschäftsvereine gelten, zumal durchschnittlich die Werksbesitzer nur 75 Prozent der Arbeiterbeiträge leisteten. Deshalb ersuchte die Versammlung die Regierung, die Mehrheitsbeschlüsse der Generalversammlung des Knappschäftsverbandes nur als Willensäußerung der Werksbesitzer zu bewerten und nicht auch als Meinung der Arbeiter. Die Generalversammlung ersuche die preussische Regierung, alle auf Verschleppung und Hintertreibung der Knappschäftsreform hinzielenden Anträge, Petitionen und sonstige geführten Wünsche der Werksbesitzer energisch abzulehnen und eine gründliche Reform auf folgender Grundlage der

Wort, die Freiheit zurück! Sie las das Schreiben noch einmal, als könne sie den Inhalt nicht begreifen! Sie, die Königin aller Feste, zurückgewiesen, es war unfassbar! Und mochte die Form eine noch so zarte, gewählte sein, die Tatsache, daß die Verlobung mit Wanda Altman wie eine lästige Fessel empfunden worden war, ließ sich nicht hinwegleugnen. Der Fürst ließ:

„Teure, hochverehrte Wanda! Als ich Ihre werthen Eltern um die hohe Gunst bat, um Sie werden zu dürfen, leitete mich der Gedanke, daß Sie allein von den jungen Damen meines Bekanntenkreises würdig seien, die Stelle meiner zweiten Gattin einzunehmen. Ich war glücklich, daß diejenige, welche mein Herz noch einmal jugendlich rasch klopfen machte, von glänzenden Verhältnissen umgeben war. Denn nach dem Herzen allein durfte ich nicht wählen, teuerste Wanda, außer meinem guten, klingenden Namen, dem Standesbewußtsein, gehört mir nichts im Leben. Ich bin so bescheiden, wert arm und ohne daß ich das Geld besonders schätze, gezwungen, damit zu rechnen. Ich sah Ihren Reichtum, Teuerste, als kein Hindernis für meine Werbung an, ohne ihn jedoch ist unsere Verbindung eine Unmöglichkeit. Es wäre pflichtvergessen von mir, einen Bund fürs Leben zu schließen, der uns beide in eine Wirtin von Qual und Reue bringen würde. Ich ziehe es vor, Ihnen Ihr Wort, das mich hochbeglückte, ihre Freiheit zurückzugeben. Mein Ehrenwort, daß von diesem Schreiben außer uns beiden niemand je etwas erfährt. Bitten Sie Ihren Herrn Vater, daß er die Verlobung löst, ich erwarte die diesbezüglichen Dispositionen des Herrn Bankiers. In steter Verehrung

Fürst Friedrich Hochheim.“

In flammender Entrüstung knüllte Wanda das Schreiben zusammen und trat mit den Füßen darauf. Sie war wie außer sich.

„Für diese Annahme werden Sie mir büßen, Fürst Hochheim!“ preßte sie zwischen den weißen Zähne hervor, „also elenden Schächer haben Sie mit meiner Person getrieben, die Ihnen gerade gut genug zur Auffrischung Ihrer verblöhten Fürstlichkeit war! O, Sie werden es bereuen, mich gekränkt und herausgefordert zu haben! Sie werden —“

Wer weiß, welche überreizten Vorstellungen in ihrem fiebernden Hirn Platz griffen, aber nachgerade wurde sie ruhiger, die Reizgabel, die so lichterloh in ihrem Herzen brannte, senkte sich, und dann tat die kühle Herbstluft, in der sie stundenlang spazieren gefahren war, ihre Wirkung, sie sank in einen erquickenden Schlummer.

Es dämmerte bereits, als sie aus demsel-

ben erwachte. Erstarrt rieb sie sich die Augen, und dann stieg ihr Fuß an das zerknüllte Papier, das mit handelse Schreien des Fürsten.

Erst jetzt erinnerte sie sich an den Inhalt des Briefes. Doch selbst, alle Empörung war von ihr gewichen. In wüßigem Behagen dehnte und streckte sie die Glieder, ein köstliches Gefühl durchrieselte sie im Vollbewußtsein der wiedererlangten Freiheit.

Wie hatte sie dem Fürsten nur zürnen können, wo er ihr eine Wohlthat erwies? Zu unermesslichem Dank war sie ihm verpflichtet, denn so oft sie auch schon gewünscht hatte, daß diese unnatürliche Verlobung nie veröffentlicht werden möge, hatte sie doch nicht den Mut gefunden, dem Fürsten das gegebene Wort zu brechen. Nun war die Lösung des Bundes sein Werk, sie war frei, ohne daß sie es nötig hatte, sich Wortworte zu machen.

„Frei! Frei!“ Sie hätte es hinausjubeln mögen, denn erst jetzt ward es ihr klar, unter welch einem grauenhaften Zwange sie all die Zeit her gelitten hatte. Alles Hoffen war in ihr erloschen gewesen, wie eine Greisin erschien sie sich oft.

Nun sollte alles anders werden, alles! Was fürchte doch ihre Wangen wie mit Purpur? Sie dachte doch nur an Frankes bescheidenes Eheglück, von dem er so gern sprach.

Er hatte Maria Kirchner damals in kürzester Frist zu seinem Weibe gemacht. Auch Frau Kirchner sollte in seinem Hause ein Heim finden, aber sie hatte abgelehnt, da Gerhards ihrer bedurfte.

Mehr wußte Wanda nicht. Wenn wäre sie einmal zu der jungen Frau gegangen, aber ihre Eltern liebten solche vertraulichen Beziehungen zu den Beamtenfamilien nicht; dieselben wurden zweimal im Winter zu einem offiziellen Diner geladen, das war der ganze Verkehr mit ihnen.

Es war fast dunkel im Zimmer, als Jutta lag, um „das gnädige Fräulein“, wie sie schelmisch betonte, zum Kaffee zu bitten.

Wanda umarmte die Freundin stürmisch. „Später wirst Du eine Neugierde erfahren, die Du Dir nicht träumen läßt!“

„Sag's gleich“, bettelte Jutta, „ich vergehe vor Neugierde. Findet in diesem Monat noch die Hochzeit statt? Um etwas anderes kann es sich wohl kaum handeln!“

„Vielleicht doch“, neckte Wanda, „aber komm jetzt, Du weißt, Mama wartet nicht gern, und erzürnen dürfen wir sie heute in keinem Fall.“

„Wie geheimnisvoll Du tust, na, warte nur, ich vergesse es Dir!“

„Kannst Du ja gar nicht, dazu bist Du viel zu gut.“ Wanda bildete sich und unauffällig hob sie das Papierknäuel auf, um es in ihre Tasche verschwinden zu lassen.

Die Eltern saßen bereits am Kaffeetisch, eine erregte Debatte führend, Frau Ja hatte das Wort.

„Der Fürst wünschte schon im Frühjahr Reimunterricht für Wanda. Du kannst unmöglich zögern, denn wir müssen den Fürsten nun mit jedem Tage zurückerwarten. Du erhaltst ja heute einen Brief, Wanda, was schreibt der Fürst?“

Das Wort „Fürst“ mochte Musik in Frau Jsas Ohren sein, sie sprach es so oft wie täglich und in allen Tonarten aus. Jetzt sah sie ihre Tochter erwartungsvoll an.

„Ueber den Brief sprechen wir später“, sagte Wanda froh, aber dann gewahrte sie mit heimlichem Erschrecken die in Sorge und Kummer entstellten Züge ihres Vaters.

Wie kam es, daß die Veränderung nicht früher bemerkt hatte? Die bittersten Vorwürfe machte sie sich, daß sie jetzt stets so traumverloren war. Und dann dachte sie daran, daß der Fürst sie doch nur aufgab, weil sie für ihn nicht mehr der vollwertige Goldfisch war, den er zu angeln getrachtet hatte.

Vielleicht drohte auch hier eine Katastrophe, der Zusammenbruch, o, nur das nicht! Gerhards Richter war noch ein junger Mann. Durch Fleiß und Ausdauer konnte er sich wieder zu Ansehen und Wohlhabenheit emporarbeiten. Die Eltern aber mochte der Himmel vor solchem Unglück bewahren, ihnen fehlte bereits die Elastizität und Widerstandsfähigkeit der Jugend, sie würden zusammenbrechen unter einer solchen Prüfung.

Frau Ja bestand hartnäckig auf ihrem Willen, und Wanda, in dem Bewußtsein, daß die Anschaffung des Reispferdes überflüssig geworden war, verhielt sich absolut passiv.

„Du erinnerst Dich, Wanda“, sagte die Dame mit Nachdruck, „wie viel dem Fürsten daran gelegen war, Dich als Reiterin recht bald bewundern zu können. Und ich gab ihm mein Wort, daß seinem Wunsche durchaus Rechnung getragen werden sollte.“

„Das war voreilig, verzeihe“, widersprach der Gatte fast heftig, „es bedarf doch auch wohl meiner Einwilligung, und ich muß sagen, daß mir der Reimunterricht für eine angehende, junge Frau durchaus überflüssig, wenn nicht geradezu schädlich erscheint.“

„Nun, von einer bevorstehenden Hochzeit ist noch gar keine Rede, Papa“, meinte Wanda, welcher das Thema peinlich war, „so schnell verlaße ich Euch noch nicht, oder wollt Ihr mich durchaus los sein?“ neckte sie den Vater.

Frau Altman aber verstand in diesen Dingen keinen Scherz. „Bitte, unterlasse solche Bemerkungen“, wies sie in ihrem strengsten Ton zurecht, „ich habe Deine Schneiderin bereits

benachrichtigt, sie wird Dir Stoffproben vorlegen und die Maße zu einem Reitschiff nehmen. Sodann war ich beim Grafen Brinkwitz. Er hat eine Schimmelstute zum Verkauf ausgestellt, ein wunderbares grazioes, feingliederiges Tier. Der Preis ist im Verhältnis ein recht mäßiger.“

Eine Bewegung so unzweideutiger Verweisung sah Wanda nie zuvor bei ihrem Vater, und mit einer solchen Rücksichtslosigkeit hatte er auch wohl nie seinen Stuhl zurückgeschoben, wie eben jetzt.

„Ich werde meinen Kaffee außerhalb trinken müssen, wenn ich in meinem Hause nicht eine einzige Aufseherin finden kann“, rief er zornig, „der Ankauf des Reispferdes unterbleibt, und damit basta!“

Jutta erhob sich rasch, ohne den sie verabschiedenden Wink abzuwarten; bei einer solchen Familienzene zu bleiben, wäre ihr als tatlos erschienen.

Ja aber war froh, ihren Groll an jemand auslassen zu können. „Seit wann gefastet Sie sich, zu gehen, wann es Ihnen beliebt?“ fragte sie beißend, „aber das kommt von den Vorrechten, die man Ihnen aus purem Mitleid einräumt. Noch eine solcher Eigenmächtigkeiten, und Sie können Ihren Koffer packen, oder in Ermangelung desselben ihr Bündel schnüren!“ fügte sie mit boshaftem Lächeln hinzu.

Jutta taumelte fast. „Gnädige Frau“, sagte sie mit leiser, zitternder, aber durchaus klarer Stimme, „Sie geben mir ein Honorar, und ich stelle Ihnen dafür meine Zeit zur Verfügung, Sie haben aber kein Recht, mich zu beleidigen und herabzusetzen. Ich bitte um Ihren Schutz, Herr Altman!“

Und merkwürdig, der Bankier, welcher sonst die vernichtenden Blicke seiner Gattin fürchtete, wie nichts auf der Welt, reichte der tief Gekränkten mit einer ritterlichen Bewegung den Arm und führte sie aus dem Zimmer.

Ja sprang von ihrem Platz auf. „So ein Geschöpf“, rief sie zornbeugend hervor; es war, als wolle sie sich den beiden nachstützen, aber gewaltsam beherrschte sie sich.

„Solch ein empörender Unfand! Wie ein Kind des Hauses hat man die Person behandelt! Nun glaubt sie, ihre Tücken an uns auslassen zu können!“

Man vernahm das Dessen und Schließen von zwei Türen, der Bankier kehrte nicht an den Kaffeetisch zurück.

Auch Wanda erhob sich. Die Mutter vertrat ihr mit sprühenden Augen den Weg.

„Es ist, als habe sich das ganze Haus gegen mich verschworen. Solltest Du Dich nicht glücklich schätzen, daß sich Deine Mutter förmlich opfert für Dich? Aber da sitzt Du

gesetzgebenden Körperschaften vorzuschlagen: Einheitsliche Anknüpfungskasse, einheitliche Versicherung für das ganze Reich. Einheitliche Beiträge der Arbeiter und der Werkbesitzer. Erhöhung des Krankengeldes auf drei Viertel des durchschnittlichen Lohnes der betr. Arbeiter. Aufhebung der sogenannten Unfähigkeit (mit rückwirkender Kraft) ohne statutarische Einschränkung; Fortfall jeder Klasseneinteilung der Mitglieder. Erhöhung der Invalidenpension, Witwen- und Waisengelder auf ein Maß, durch das den Ansprüchen auf eine anständige Lebensführung entsprochen werden kann. Gesehliche Einführung von Gegenseitigkeitsverträgen zwischen allen Anknüpfungsvereinen, als Übergangsstadium zur einheitlichen Versicherung für das ganze Reich; gesetzliche Vorschrift des geheimen, unmittelbaren Wahlverfahrens bei allen Arbeitervertretern. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Ebenso folgende Resolution über ein Reichs-Vergesetz: Die Generalversammlung ist im Einverständnis mit bekannten Bergrechtslehrern der Meinung, daß eine reichsgesetzliche Regelung des Bergwesens umgänglicher nötig wurde. Indessen muß das Reichs-Vergesetz auch die Arbeiterverhältnisse treffen, nicht nur den Bergbau und das Bergrecht an sich. Das zu erlassende Reichs-Vergesetz hat vornehmlich festzusetzen: 1. Nichtständige Schicht einschließlich Ein- und Ausfahrt; Sechsfundenschicht bei einer Temperatur von über 28 Grad. 2. Verbot der unterirdischen Anführung von Arbeitern unter 18 Jahren; gänzliches Verbot der Frauenarbeit in der Montanindustrie. 3. Teilnahme der Belegschaften an der Werkkontrolle mittels aus der und durch die Arbeitererschaft gewählten Hilfsinspektoren, die vom Staate befohlen werden müssen. 4. Genügende sanitäre Einrichtungen (Waschhallen, Bedürfnisräume, Verlebensräume auf dem Werke usw.) zum Schutze der Arbeitergesundheit. 5. Einheitliches Anknüpfungswesen auf der Grundlage ausfallender Teilnahme der Arbeiter an der Kassenverwaltung, damit die Versicherer selbst Einfluß haben auf die Ausgestaltung ihrer Versicherung. — Eine Resolution für Vereinsfreiheit fordert: „Nicht noch mehr Einschränkung, sondern völlige Befreiung des Vereinsrechts von allen Schranken“, ferner die Rechtsfähigkeit der Gewerkschaften und die obligatorische Anerkennung von Arbeiterausschüssen und schließlich die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes und von Arbeiterämtern.

Punkt 9 der Tagesordnung betraf die internationale Bergarbeiterbewegung. Der Berichterstatter Dr. Portenlirchner forderte zur Beteiligung am diesjährigen internationalen Bergarbeiter-Kongress in Paris auf, an dem zum erstenmal auch die Amerikaner teilnehmen. Zur besseren Verständigung müsse man ein internationales Sekretariat mit Korrespondenten in jedem Lande schaffen. Nach zustimmenden Bemerkungen Gues wurde die Be-

teiligung beschlossen. Nach Erledigung der Vorstandsarbeiten wies zu Vorsitzenden Reichstagsabgeordneter Schaefer und Ludwig Schröder und auch die übrigen Vorstandsmitglieder wieder gewählt wurden, wurde gegen den Reaktor Gues ein Tadelvotum einstimmig angenommen, weil er Maifestartikel nicht in das Verbandsorgan aufgenommen hat. Gues erklärte, daß nach seiner Auffassung die Maifeier für die Gewerkschaften schädlich sei. Der Bergarbeiterverband sei weder durch den Pariser Beschluß, noch werde er durch den künftigen Amsterdamer Beschluß gebunden. Auch die Demokratie verlange nicht Verleugnung der Individualität. Die nächste (deutsche) Bergarbeiter-Generalversammlung soll 1905 in Berlin stattfinden.

Der Verbandstag der Deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Duncker)

Ist am Pfingst-Dienstag in Hannover eröffnet worden. In der Versammlung am Montag wurden zur Leitung der Geschäfte gewählt Klavon-Berlin, Hüßner-Burg und Käfer-Nürnberg. An den durch Krankheit an der Teilnahme verhinderten Verbandsamts Dr. Max Hirsch wurde ein Begrüßungstelegramm geschickt. Das Reichsamt des Innern und das Handelsministerium waren durch einen Vortragenden Rat vertreten. Der Vertreter des Grafen Potjomkin berief sich auf das Wort des Staatssekretärs, daß ein Lot praktischer Erfahrung mehr wert sei als ein ganzer Zentner Theorie. Der Vertreter des Magistrats von Hannover gab seiner Freude Ausdruck, vor einem Arbeiter-Parlament zu stehen, das die Stellung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Arbeiter auf nationalem Boden und in möglichst freundschaftlicher Weise erörtere. Der Verbandstag ist besetzt von 57 Delegierten. In seinem Geschäftsbericht hob Reaktor Karl Goldschmidt hervor, daß die weit über hunderttausend in den Gewerksvereinen organisierten Arbeiter nicht außerhalb, sondern innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft für ihre Gleichberechtigung kämpfen. Der Kölner Beschluß über den Revers habe den Zentralrat viele Monate beschäftigt. Dadurch, daß gemäß dem Kölner Beschluß einer der größten Gewerksvereine den Revers aufgehoben habe, sei die Ansicht verbreitet worden, die Gewerksvereine wollten ihre Neutralität aufheben und nach und nach in das sozialdemokratische Lager übergehen. Er erklärte demgegenüber, die Gewerksvereine würden sich auch künftig weder der einen noch der anderen politischen Partei anschließen. Seit 1901 habe eine Vermehrung der Mitglieder der Gewerksvereine um 20,03 Prozent stattgefunden. Die Gewerksvereine seien stolz darauf, allen ihren Mit-

gliedern die Selbstständigkeit zu wahren und nicht irgend einen Massentrab hinter irgend einer Partei zu machen. Reaktor Goldschmidt und Korreferent Dornblüth-Bromberg empfahlen die Annahme einer Resolution, welche den Bundesstaat um Vorlegung eines Gesetzesentwurfs ersucht über gesetzliche Anerkennung aller Berufsvereine ohne Unterschied und auf Errichtung von paritätischen Arbeitskammern, unabhängig von jeder anderen gesetzlichen Einrichtung, als selbständige Organisation auch für staatliche Betriebe, in der Erwartung, daß das Wahlrecht auch auf die in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen ausgedehnt wird. Sollte der Gesetzesentwurf auf eine Ausgestaltung der Gewerbebetriebe beschränkt werden, was die Wünsche des Verbandstages nicht befriedigen würde, so müßten die Arbeitskammern innerhalb der Gewerbebetriebe selbstständig konstituiert und die Wahlen durch die Verhältniswahl vorgenommen werden. In der Debatte trat ein Teil der Redner für reine Arbeiterkammern ein. Mit 40 gegen 17 Stimmen wurde beschlossen, in die Resolution Goldschmidt-Dornblüth überall die Forderung von „Arbeiterkammern“ statt „Arbeitskammern“ einzufügen. Auf Antrag eines Vertreters der Kaufleute wurde beschlossen, in der Resolution auch noch die Ausdehnung der Arbeiterkammern zu fordern für das Handelsgewerbe hinsichtlich aller Angestellten. Gestrichen wurde die Forderung in der Resolution, daß die Arbeiterkammern auf die in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen beschränkt sein sollten.

Darauf verhandelte der Verbandstag über Arbeiterschutz in der Heimarbeit. Die Referenten Winter-Berlin und Berndt-Dresden schlugen eine Resolution vor, welche folgende gesetzliche Maßnahmen forderte: 1. Ausdehnung der Arbeiterschutzgesetze auf die gesamte Hausindustrie und Heimarbeit. 2. Unterstellung der Heimarbeit unter die Aufsicht der Gewerbeinspektoren. 3. Erlass von Vorschriften über die Beschaffenheit und Einrichtung der Arbeitsräume in Verbindung mit Wohnungsinspektion. 4. Verbot für Unternehmer, an Fabrik- und Werkstättenarbeiter Arbeit mit nach Hause zu geben.

Die Verschmelzung der Kranken- mit der Invalidenversicherung

bildet das Hauptthema der am 27. Mai d. J. in Hannover stattfindenden Konferenz der deutschen Landesversicherungsanstalten. Das Referat hat der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin, Dr. Freund, übernommen, der seit Jahren einer der eifrigsten Vorkämpfer einer Vereinigung der deutschen Arbeiterversicherung ist. Die Verschmelzung der Kranken- und Invalidenversicherung ist eine Forderung, deren

Berechtigung durch das innere Wesen der beiden Versicherungsartreize begründet wird. Die Erkrankung bildet häufig genug die Einleitung zur Invalidität, schlecht ausgeheilte Erkrankungen führen am häufigsten eine frühe Invalidität herbei. Die Invalidenversicherung hat daher das größte Interesse an einer möglichst vollkommenen Krankenpflege. Der innige Zusammenhang zwischen beiden tritt namentlich in der Bekämpfung der Lungentuberkulose zu Tage, deren wichtigsten Teil schon heute die Invalidenversicherungsanstalten durch die Einführung der Heilanstaltspflege übernommen haben. Als eines der wichtigsten Ausführungsorgane für die verschmolzene Kranken- und Invalidenversicherung empfiehlt Freund die Schaffung lokaler Arbeiterversicherungsämter mit der Aufgabe, alle lokalen Geschäfte der jetzigen Krankenkassen sowie die jetzt in den Händen der unteren Verwaltungsbehörden liegenden vorbereitenden Arbeiten der Invalidenversicherung zu übernehmen. In diesen Ämtern sollen Arbeitgeber und Arbeiter in gleicher Anzahl vertreten sein. Mit der gleichen Vertretung würde allerdings eine gleiche Tragung der Kosten verbunden sein, die Arbeitgeber würden also mit 1/6 der Kosten der Krankenversicherung mehr belastet werden, jedoch würde die Ersparnis, die durch die Verschmelzung der beiden Versicherungen erzielt würde, diese Mehrbelastung wieder weit machen. Freund ist einer der besten praktischen Kenner unserer Versicherungsgebarung, seine Vorschläge verdienen daher Beachtung.

Deutschland.

— Zur Hülfsleistung für Deutsch-Südwestafrika sind, wie die „Dtsch. Kolonial-Zeitung“ mitteilt, bisher nicht weniger als 211 236,51 Mark eingegangen. Die Sammlungen werden noch fortgesetzt, zumal auch für den Norden Deutsch-Südwestafrika die Hilfsaktion nunmehr eingeleitet hat. — Seinen im Kampfe gegen die Hereros erhaltenen Wunden ist im Eppendorfer Krankenhaus bei Hamburg der 34-jährige Oberleutnant Paul Griesbach erlegen. Eine feindliche Kugel hatte ihm den Lendenwirbel durchschlagen. Er wurde als einer der ersten Verwundeten nach Hamburg transportiert.

— Der fünfzehnte evangelisch-soziale Kongress wurde am Dienstag Abend in Breslau mit einer Begrüßungsversammlung eröffnet. Der Vorsitzende des Lokalkomitees Prof. Dr. Kaufmann hielt die zahlreich besuchte Versammlung willkommen. Weitere Ansprachen hielten die Professoren Sarnack-Berlin und Gregori-Leipzig, Pfarrer Raumann, Pfarrer Kappus-Württemberg, Prof. Dr. Wagner-Berlin und Abg. Bergat-Gotha.

und tuft, als ginge Dich die Reitangelegenheit nichts an. Du hättest mir wohl zu Hilfe kommen können, und ebenso wäre es an Dir gewesen, die anmaßende Person zurechtzusetzen!“ „Du weißt, Mama, ich mische mich grundsätzlich nicht in die zwischen Dir und Deinen Gesellschaftern herrschenden Meinungsverschiedenheiten. Ueber die Reitangelegenheit spreche ich später mit Dir.“

Frau Isa ärgerte sich, daß sie sich soweit gegen Jutta hatte fortsetzen lassen. Ihr Zorn pflegte immer sehr schnell zu verfliegen, diesmal aber war sie geradezu keimig. Wenn sie nur gewußt hätte, wie sie, ohne sich etwas zu vergeben, eine Veröhnung mit ihrer Gesellschaftin hätte anbahnen können. Sie liebte das schöne, sanfte Mädchen in ihrer Art und hatte ihr gegenüber ihre bösen Launen bisher mit bewundernswürdiger Ausdauer beherrscht.

Auch heute war es ihr ganz und garnicht ernst mit der brutalen Verabschiedung. Im Gegenteil empfand sie schon im voraus Aversion vor einer Fremden. Aber all das Unangenehme verdrängte sie allein ihrem „widerwilligen, unzugänglichen“ Gatten. Der Mann war unaussprechlich jetzt, dem mußte sie doch gehörig einmal den Kopf zurecht setzen.

Inzwischen hatte Wanda ihren Vater aufgesucht. Sie fand ihn reglos am Fenster stehend. Und wieder, als sie von der Seite in sein fahles Gesicht sah, erschraukte sie vor der grausamen Veränderung, die in demselben vorgegangen war.

Er hatte ihr Kommen nicht bemerkt, und sie stand noch zögernd. Wie eine Schuldige erschien sie sich. Immer neue, kostspielige Wünsche hatte sie gehabt, die Erfüllung derselben gleichmäßig entgegengenommen.

Wie rücksichts- und gedankenlos war das gewesen, und wo blieb das Glück, die Freude an den Dingen?

Es war ihr alles so selbstverständlich gewesen, denn die Mutter sann ständig nur auf neue Ausgaben. Hier aber war jemand, dem die Herbeischaffung all des überflüssigen Tands nicht gleichgültig sein konnte. Er verzehrte sich heimlich in Sorge, ohne den Mut zu finden, ihren und der Mutter Ansprüchen ein energisches Beio entgegenzusetzen.

Man pries so oft das Glück der Familie Altmann. Der Gatte, ein pflichtbewußter, nach strengen Grundsätzen handelnder Mann, die Gattin ohne erzentrische Neigungen, den Reichtum des Gemahls würdig repräsentierend, die Tochter eine gezeigte Schönheit, eine zärtliche Tochter, die Fierde der Gesellschaft.

„Wie der Schein trägt!“ dachte Wanda. Wo war das Glück? Der Vater erschien ihr

in diesem Moment wie ein Märtyrer. Es war lange her, daß sie ihn froh gesehen, sein herzhaftes Lachen gehört hatte. Er rief sich auf in Arbeit und Verdruß, selbst die einzige Erholungsfunde am Kaffeetisch wurde ihm oft genug vergällt. Die Mutter so kühl und doch von Launen geplagt, nur Neugierigkeiten lebend, ohne jedes Verständnis für die kleinen Eigenheiten und Liebhabereien ihres Mannes.

Und sie selbst — Wanda? O, wie unklar und verworren sah es in ihr aus, wie selbstsüchtig und lieblos erschien sie sich. Gewiß, sie hatte dem Vater immer nahe gestanden, sich gern in seiner Zärtlichkeit geföhnt. Aber wie wenig hatte sie sich mit seinem Wohlbefinden beschäftigt und seltener noch darüber nachgedacht, ob ihre Anliegen und Wünsche auch so ohne weiteres zu erfüllen seien.

„Papa“, sagte sie weich und in ihren Augen standen Tränen, „was fehlt Dir, lieber Papa? Du bist so schrecklich traurig; nicht wahr, Du hast schreckliche Sorgen?“

Sie streichelte in kindlicher Zutraulichkeit seine Wangen. „Sieh, Papa, ich höre so oft, daß man uns um unser Familienglück beneidet. Dazu ist aber wirklich keine Ursache, wenn jeder von uns sein Leid allein trägt!“

Altmann hatte sich stumm die Lieblosigkeit gefallen lassen. Nun lagte er schneidend auf. „Ich möchte die Mama sehen, wenn ich sie zur Vertrauten meiner Geschäftsforgen machte! Das ist auch nichts für Frauen, mein Liebling. Ich wäre schon zufrieden, wenn Ihr ein wenig mehr Einsicht hättet. Aber Himmel und Erde wird sie in Bewegung setzen, um das Reitpferd beschaffen zu können.“ Er wandte sich mit einem mißmütigen Achselzucken ab. „Wenn dann eines Tages alle Quellen versiegt sind, überhäuft sie mich mit Vorwürfen. Aber dahin kommt es nicht; mag sie die Schale ihres Jornes ausgießen, über wen sie will. Ich flüchte beizeiten.“

„Lieber, einziger Papa“, bat Wanda zitternd, „aus Dir spricht die Verzweiflung. Was magst Du mir in letzter Zeit gelitten haben?“

Er schloß unwillkürlich die Augen, sie lagen so tief in den Höhlen. „Unbeschreiblich habe ich gelitten, Kind, weshalb fragst Du danach?“

„Ach, Papa, weshalb machst Du es mir so schwer, Du mußt Dich mir anvertrauen. Nein, nein, ich lasse mich nicht abweisen. Schimm genug, daß ich bisher so gedankenlos in den Tag hineinlebte. Nicht wahr, Du hast jetzt dieselben Sorgen, befindest Dich in einer ähnlichen Lage, wie damals — Herr Richter?“ Sage es mir, Papachen, ich bin stark und will Dir tragen helfen. Wir wollen auch beraten,

wie das Äußerste vielleicht noch abzuwenden ist!“

„Mein Liebling“, sagte Altmann und küßte sein Kind, „Du hast ein Recht zu Deiner Frage, und daher sollst Du auch eine unumwundene Antwort erhalten. Ja, auch ich stehe vor dem Ruin, wenn mir nicht noch ein Glückszufall zu Hilfe kommt.“

Wie eilig kalt es plötzlich durch Wandas Glieder rieselte. In sie Gewißheit hatte, war es doch, als stöde ihr der Atem. Unnatürlich weit öffneten sich ihre Augen. Im Geiste sah sie schon fremde Hände an all den Dingen rühren, die ihr durch Erinnerung und besondere sich daran knüpfende Vorkommnisse wertvoll waren, sozusagen ihre Heiligtümer bildeten.

In stummem Erschrecken schmeigte sie sich an den Vater. „Lasse es dahin nicht kommen, lieber, einziger Papa. Ich will es der Mama begreiflich machen.“

„Bitte, überlasse das mir, Kind. Ich bin überdies überzeugt, daß sie die Stute bereits angelauft hat.“

„So haben wir sie mit einem Gewinn wieder anzufragen, Papa, denn der Reitunterricht ist überflüssig geworden, sich nur hier — Mama weiß noch nichts, Du erfährst die Neugierde zuerst.“

Und sie holte das zerknüllte und wieder geglättete Schreiben aus der Tasche hervor und überreichte es mit so lachenden Augen, als enthalte der Brief eine Liebeserklärung und nicht die Lösung der Verlobung.

„Nun aber hole ich Dir eine Tasse Kaffee und ein Stückchen Tort, gleich bin ich wieder da.“

Altmann las mit hochgezogenen Brauen, dann lachte er verächtlich in sich hinein. „Also pfeifen die Spazier bereits von den Dächern, daß ich ein verllorener Mann bin. Wie glücklich wird sich der eble Fürst schätzen, daß es ihm noch möglich ist, den Kurs zu ändern.“

Und Wanda, welche soeben mit einem Tablett wieder hereinkam, forschend entgegenblickend, bemerkte er nicht ohne Humor:

„Besonders nahe zu gehen scheint Dir diese Entlohnung ja nicht, also hat ein jedes Unheil auch sein Gutes im Gefolge, denn mir war dieser Schwiegerjohn — sein weißes Haar in Ehren — ein rechter Dorn im Auge.“

„Die arme Mama“, sagte Wanda lächelnd, „sie war so verpicht auf die Fürstentronne.“

„Ich weiß jemand, der trostbedürftiger ist, Wanda, geh zu unserer lieben, kleinen Hausgenossin, Mama hat ihr wirklich übel mitgespielt.“

„Ja, Papachen. Die Angelegenheit mit dem Fürsten erledigt Du, nicht wahr? Lasse auch die Schmuckstücken zusammenpacken.“

„Umgehend, mein Kind, sonst wird mir der alte Herr am Ende noch wieder anderen Sinnes.“

„Darauf läme nichts mehr an.“ Wanda stand schon an der Tür, als sie noch einmal ins Zimmer zurückkam. „Also steht uns wirklich das Aller schlimmste bevor, Papa? Was soll aus uns werden, wenn alles zusammenbricht?“

(Fortsetzung folgt.)

— Vom alten Kaiser. Der frühere Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Boffe, veröffentlicht in den Grenzboten interessante Erinnerungen aus der Zeit Bismarcks und Kaiser Wilhelm I., aus denen eine markante Aeußerung des Kaisers, die seine staatsmännische Korrektheit ins hellste Licht stellt, besonders hervorgehoben sei. Ein bekannter Generaladjutant hatte sich einmal verleben lassen, in einer außerordentlich wichtigen Angelegenheit, die nicht zu seinem Ressort gehörte, den Kaiser zu sondieren. Er erspähte, wie er selbst erzählte, eine Stunde, wo Majestät auffallend gut gelaunt und gnädig gegen ihn war. Da fachte er sich denn ein Herz und fragte, ob er wohl einmal eine besondere Angelegenheit mitteilen dürfte. Der Kaiser erlaubte dies sehr gnädig und ließ ihn ausreden. Dann aber sagte er zu ihm: „Lieber N. N., ich will Ihnen etwas sagen, was Sie mir da erzählen, ist ganz gut und schön. Sie müssen sich aber doch selbst sagen, daß ich in solchen Sachen nichts ohne den Minister tun darf, den die Sachen angehen. Wenn ich in dieser Angelegenheit eines Rates bedarf, so wende ich mich an den Fürsten Bismarck. Merken Sie sich das für die Zukunft.“ Der Generaladjutant fügte hinzu, er sei sich wie ein zurechtgewiesener Schulknaube vorgekommen. Seitdem sei er aber gründlich kuriert und gegen ähnliche Zumutungen, den Kaiser in „besonderen“ Sachen zu beraten, ein für allemal feiert gewesen. Eine Nebenregierung war neben dem alten Kaiser nicht möglich.

— Aus der guten alten Zeit. Ein Defer schreibt der „Frankf. Bzt.“: Als in Mecklenburg noch von Rechts wegen Prügel verabschiedet wurden, hatte der Geprügelte für jeden Hieb, den er erhielt, einen Schilling (und 6,25 Pf.) zu entrichten. Nun geschah es in der kleinen Stadt B., daß einem Uebelthäter fünfzehn Hiebe zubilligt waren. Als es aber nach vollzogener Exekution ans Bezahlen ging, verfügte der Delinquent nur über ein Achtgrochenstück (gleich 16 Schillinge). Endlich sprach der Richter: „Na, Güter, (Schließer) denn geben Sie ihm noch ein n, denn stimmt die Rechnung.“ So geschah es und jedem wirklich sein Recht.

Ausland.

Frankreich.

— In der französischen Deputierten-Kammer brachte am Dienstag der Nationalist Millebois eine Interpellation über den Zustand der Armee ein. Er legte Verwahrung ein gegen jeglichen Gedanken an eine teilweise Abrüstung und erwähnte die Rüstungen in England und vor allem in Deutschland. Millebois fragte an, ob das Gesetz über die zweijährige Dienstzeit die Verteidigung der Nordostgrenze sicherstellen werde. Der radikale Sozialist Maugan erklärte, die zweijährige Dienstzeit werde den Effektivebestand des Heeres auf 575 000 Mann bringen. Man dürfe wohl danach streben, die Heeresstärke Deutschlands zu erreichen, jedoch müsse man seine ganze Sorgfalt auf die vorgeschobenen Heereskörper verwenden. Darauf zeigte er, wie man bei der zweijährigen Dienstzeit das Heer zu organisieren haben werde. Kriegsminister Andrieu erklärte, er werde seiner Vorlage zugänglich sein, die der Stärke des Heeres Abbruch zu tun geeignet wäre. Er legte dar, daß es nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit keinerlei Dienstbefreiung mehr geben werde. Der Effektivebestand werde gleich bleiben. Hierauf wurde die Generaldebatte geschlossen. Die einfache Tagesordnung wurde ohne Widerspruch angenommen.

— Der nationale Kongreß der französischen Bergarbeiter faßte in einer öffentlichen Sitzung auf Grund der vorhergegangenen Verhandlungen nachstehende Beschlüsse: Die Abgeordneten der Kohlengruben haben eine besondere parlamentarische Gruppe zu bilden, zu dem Zwecke, dem Gesetzgebungsorgan die Arbeiterverhältnisse zur Annahme zu verhelpen; der Betrieb der aufgegebenen Grubenwerke ist den Arbeitervereinen zu übertragen; die Wahl der Delegierten für die Knappschaffskassen hat in geheimer Abstimmung mit Isolierzellen stattzufinden; Promulgierung eines besonderen Gesetzes, das den Arbeitern das Recht auf den Streik zuerkennt, das durch die jüngste Entscheidung des Kassationshofes ernstlich gefährdet worden ist. Der nächste Nationalkongreß findet im Jahre 1905 in Gardanne (Rhonemündungen) statt.

China.

— Ein chinesisch-portugiesischer Konflikt ist etwas ganz besonderes Interessantes. Aus Hongkong meldet das „Reuterische Bureau“: Der Vizekönig von Kanton hat von der Verwaltung der portugiesischen Niederlassung Macao die Auslieferung eines vor dem chinesischen Gerichtsbehörden dorthin Geflüchteten verlangt. Vier chinesische Kanonenboote und zwei Torpedoboots zerstörer sind vor Macao eingetroffen. Die Portugiesen rüsten sich zum Widerstande gegen einen Landungsversuch.

Amerika.

— (Verlader-Streit in Amerika.) Die Verlader der New-York-New-Haven-Hartford-Eisenbahn sind ausständig geworden. Mehrere tausend Angehörige verwandter Berufszweige, darunter 8000 Fuhrleute von New-York, drohen, um ihrer Sympathie für die Ausständigen Ausdruck zu geben, ebenfalls mit dem Ausstand. Der Sonderwagen des Präsidenten Roosevelt mußte einen großen Umweg machen, um nach Groton (Massachusetts) zu gelangen, wo der Sohn Theodore des Präsidenten die Schule besucht.

Der Ausstand der Verlader der New-York-New-Haven-Hartford-Eisenbahn ist zurückzuführen auf die Verweigerung eines Werkmeisters, der dem Arbeiterverbande nicht angehört. Die Lage wird ernstlich infolge der Weigerung der Heizer, die Arbeit fortzusetzen, wodurch der Verkehr zwischen New-York und New-York vollständig unterbrochen ist. Ebenso ist der Verkehr zwischen New-York und den Plätzen New-England eingestellt.

Westfalen und Rheinland.

Gamen, 28. Mai. (Ein Wort zur Frühlingszeit.) Im Pflanzen- wie Tierreich zeigt es sich, daß der Frühling nunmehr seinen Einzug gehalten. Überall neues Leben und Regen, der Menschheit zur Freude, dem Schöpfer zur Ehre. Drum sei unsere vornehmste Pflicht, die in unseren Schut gestellten Geschöpfe zu pflegen und zu erhalten suchen. Ein ernst ermahnendes Wort sei besonders an die liebe Jugend gerichtet, und zwar: Schmetterlinge, Käfer, Amphibien nicht zu quälen, sondern diese sich doch auch ihres Lebens freuen zu lassen. Ebenso den Vögeln nicht nachzustellen, ihre lauschigen Nester unberührt zu lassen und sie in jeglicher Weise zu erhalten suchen, wozu auch gehört, daß sie etwas Wasser in der Nähe der Nester vorhanden. Wir sind dies der gefiedereten Schar schuldig, denn traurig und öde wäre der sonnigste Frühlingstag ohne sie. Auch der größeren Zugtiere sei gedacht, daß bei deren jetzt größter Arbeitsleistung sie gut gefüttert und getränkt werden, wozu letzteres aber auch bei den Haustieren, insbesondere dem Hof- wie Zughund, Beachtung finden möge. Die Stallungen sind kühl aber nicht zugig zu halten; die Hühnerhöfen mögen sich im Schatten befinden. Dem Zugvieh, welchem bei eintretender Wärme die Arbeit doppelt schwer fällt, suche man solche nach Möglichkeit zu erleichtern und zwar: durch Tragen guttischer Geschirre, häufiges Schmie-

ren der Wagen, nicht Ueberladen derselben, richtiges Legen von Röhren auf den Bauplätzen, durch Vorspannen auf aufsteigenden und in schlechtem Zustande sich befindlichen Fahrwegen, auch sei man beim Anziehen der Tiere behilflich.

— Hamm, 26. Mai. (Einen feierten Feiertagsbraten) versafften sich einige Unbekannte, die in der Nacht vom 1. zum 2. Pfingsttage auf der sogenannten Schlachtmess, der Weide gegenüber der Heffener Schleuse, ein 11-jähriges Kind abschachteten und die besten Teile mitnahmen. Die beiden Hinterviertel waren kühnheraus ausgelöst. Wie die Spuren im Graze erkennen ließen, sind die Täter von der Hammer Seite gekommen und auch wieder gegangen.

— Lüdenscheid, 26. Mai. Der auf Pfingsturlaub befindliche Infanterist Krume aus Lüdenscheid, vom 80. Regiment, wurde auf der Station Welschenmünne vom Zuge überfahren und getötet.

— Siegen, 26. Mai. (Verschiedenes.) Die 18-jährige Dienstmagd Kiet aus Dahlbrunn sprang am 2. Pfingstfeiertage zwischen den Stationen Krombach und Eitfeld während der Fahrt aus dem Schnellzuge Siegen-Dagen. Die K. hat erhebliche Kopfverletzungen und andere Verletzungen davongetragen. — Am Dienstag Vormittag fand man den Schneidergehilfen Klein aus Neunkirchen am Bahndamm unweit der Station Burbach mit zerquetschter Schädeldecke in betäubtem Zustande vor. Auch er war in der Nacht vorher aus dem Zuge gesprungen, da er im Zuge eingeschlagen und das Aussteigen auf seiner Endstation verweigert hatte. Er wird seinen Leichnam mit dem Tode büßen müssen.

— Essen, 26. Mai. (Wegelagerer.) Der zwischen Vorbeck und Bergeborbeck verkehrende Postwagen wurde von Wegelagerern überfallen. Der Postillon ist schwer verletzt. Bei nahender Hilfe entflohen die Täter.

— Elberfeld, 26. Mai. (Ein roher Patron.) Eine von ihrem Manne getrennt lebende Frau wurde als sie ihre Kinder besuchen wollte, von ihrem Manne, der ihr aufgelaufen hatte, überfallen und durch einen Stich in den Kopf schwer verletzt. Der rohe Mensch, der zur Ausübung der Tat extra von Essen hergekommen war, wurde verhaftet.

— Mülheim (Ruhr), 25. Mai. Selbstmord in Gegenwart seiner Frau und seines vierjährigen Kindes beging am Samstag der in der Gerberstraße wohnhafte Gerber Johann Schöpper, indem er zwei Revolvergeschosse auf sich abgab. Der zweite Schuß, durch die Stirn, setzte dem Leben des 23-jährigen Mannes, nachdem der erste Schuß in die Brust erfolglos war, ein Ende. Sch. litt längere Zeit infolge unheilbarer Krankheit an Schwermut. Dieser Selbstmord ist innerhalb 8 Tagen der dritte im hiesigen Stadtkreis. Infolge unglücklicher Liebe hatte sich ein Mädchen in der Ruhr ertränkt, in Mülheim-Eveland setzte ein Delonon seinem Leben in einem Unfall von Geistesstörung ein Ziel.

— M.-Gladbach, 26. Mai. Das Opfer eines frechen Schwenders ist hier ein Schuhmachermeister gewesen, bei dem telephonisch angeklingelt wurde: „Der Apotheker... bitte machen Sie mir eine Auswahl von Schuhen fertig, die ich sogleich durch meinen Hausdiener abholen lassen werde.“ Tatsächlich kam denn auch bald der Hausdiener und nahm die Schuhe, die einen Wert von 250 Mark hatten, mit. Als daraufhin keine Bestellung erfolgte, erkundigte sich der Schuhmacher bei dem Apotheker, ob er seine Wahl getroffen habe. Zu seinem Schrecken erfuhr er, daß der Apotheker die Schuhe weder bestellt, noch erhalten hatte. Von dem Gauner hat man nichts ermitteln können.

— Düsseldorf, 26. Mai. Der Besuch der Ausstellung an den beiden Pfingsttagen war sehr stark. Am ersten Pfingsttage war die Ausstellung von 19 142 Abonnenten und von 13 906 zahlenden Personen, die Kunstausstellung von 1226 und das Diorama von 669 zahlenden Personen besucht. Am Pfingstmontag besuchten die Ausstellung 20 858 Abonnenten und 16 373 zahlende Personen. Die Kunstausstellung war von 1628 und das Diorama von 870 zahlenden Personen besucht.

— Wästerich, 26. Mai. (Eisenbahn-Unglück.) Kurz vor der Station entgleiste ein Zug der Ennsfischer Kreisbahn, wobei die Maschine sich überschlug. Ein im ersten Wagen befindliches Brautpaar wurde durch den gewaltigen Aufschlag durch das Fenster erschüttert und geriet unter den Zug, wobei beide Personen schwere Verletzungen davontrugen. Es dauerte längere Zeit, ehe die beiden aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden konnten. Auch der Heizer zog sich schwere Brandwunden zu. Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend.

— Köln, 26. Mai. In der Angelegenheit der Ermordung der 19-jährigen Dienstmagd Margareta Kuth hat der Polizeipräsident die Bekanntmachung anhängen lassen, daß die Kgl. Regierung 500 M. Belohnung auf die Ergreifung des Mörders ausgesetzt hat. Zu der Sache erfahren wir noch folgendes: Der unter dem Verdacht der Täterschaft vorläufig in Haft genommene frühere Liebhaber der Ermordeten aus Ehrenfeld wurde wieder in Freiheit gesetzt, da er sein Alibi bestimmt hat nachweisen können. Der Mörder hat sich in der Wohnung der Herrschaft der Ermordeten anscheinend umgezogen und dort eine reifarbene Hose, eine schwarzblaue Zoppe und eine schwarzblaue Weste, die dunkler ist als die Zoppe, zurückgelassen. Diese Kleidungsstücke sind alle stark abgenutzt und schmierig. Der Mörder hat sich eine graue,

schmal schwarzgestreifte Cheviot-Hose und ebensolche Weste sowie eine braune Zoppe, die an den Ärmeln schon stark abgetragen war und an der ein oder zwei Knöpfe fehlen sollten, angeeignet und trägt diese Kleider vielleicht jetzt noch. Die gestohlene Zoppe ist sehr tief ausgeschnitten, die Weste dagegen sehr hoch schließend. Die Knöpfe der entwendeten Hose tragen die Bezeichnung „M. Renne-Münster i. W.“ Der Mörder muß nach den zurückgelassenen Kleidungsstücken zu schließen ein schwächlicher Mann unter Mittelgröße gewesen sein. In dem Hause fand man noch ein blaues grobes Taschentuch, gezeichnet „S. M.“ mit einem eingeknoteten schweren Stein, womit der Mörder die Tat vollbracht zu haben scheint.

— Andernach, 26. Mai. Eine Postkarte, die 16 Jahre unterwegs war, ging der „Andernacher Volkszeitung“ zu. Die Karte, welche einen Internatenauftrag enthielt, wurde laut Poststempel am 13. November 1888 in Krust aufgegeben. Wo sie in den 16 Jahren gesteckt hat, das wissen die Götter. Sie wurde im Briefkasten des Postgebäudes gefunden.

— Bieren, 26. Mai. Eine viehische Tat wurde in dem nahen Helsenbaum begangen. Drei Burchen begannen ohne jede Veranlassung mit einem ihnen begegnenden Metzgermeister einen Disput, dem der Mann auszuweichen suchte, indem er sich umdrehte. Das schien die rohen Gesellen zu verärgern und sie stachen mit dem Messer auf ihn ein, sodaß er mit mehreren Stichen in der Brust zusammenbrach. Ob er mit dem Leben davonkommen wird, ist zweifelhaft. Die Messerherden konnten gleich nach der Tat dingfest gemacht werden.

— Bonn, 26. Mai. Auf dem Sangeswettbewerb, den zum silbernen Jubiläum der Bonner „Viedertänze“ in den Pfingsttagen veranstaltete, errang der Quartett-Verein Köln-Nippes den ersten Preis in der ersten Stadtklasse. Beim Grenzlingen wurde dem Nachener Männer-Quartett der erste Ehrenpreis zuerkannt. Nach dem Stundenschloß erkannten die Preisrichter beiden Vereinen gleiche Punktzahl zu. Das Los entschied dann zu Gunsten von Nippes, dem der höchste Ehrenpreis, eine silberne Vase des Prinzen und der Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe zu Teil wurde. Unter den Landesvereinen erhielt der Männergesangsverein von Altdorf-Essen den höchsten Ehrenpreis, einen Silberbild vom Herzog von Koburg-Gotha.

— Frankfurt a. M., 25. Mai. Ueber die Ueberführung der zum Tode verurteilten Raubmörder Groß und Staffort ins Gefängnis berichtet der „Gen.-Anz.“: Groß saß bei seiner Fahrt nach dem Gefängnis den drei Kriminalbeamten, die ihn begleiteten, totenblau und schreiend gegenüber, während Staffort hin und wieder einen Blick zum Fenster hinauswarf. „Adieu — Du schöne Welt!“ soll er schmerzhaft ausgerufen haben, als die schwere Tür sich hinter ihm schloß. Sie wurden in die sichersten Zellen des Gebäudes im zweiten Hof verbracht. Dort wurden sie völlig entkleidet und erhielten eine Kleidung von festem blauem Zeug aus einem Stück. Rod und Hose sind zusammenhängend und mit einer Schnürung auf dem Rücken versehen. Die Schnürung endigt in einem eisernen Ring, von dem aus die Kettenbefestigung der Arme und Beine geht. An den Händen tragen sie die fingerlosen, ledernen Handschuhe, die es ihnen unmöglich machen, sich einen Schaden zuzufügen. Natürlich enthalten auch die festen Zellen keine Mobilien, an denen sie sich verletzen könnten.

Vermischtes.

— Zum Tode verurteilt. Mittwoch begann vor dem Meier Schwurgericht die Verhandlung gegen den des Raubmordes, begangen am 30. Januar cr. an seiner Großtante, der Witwe Josef Blaise in Montigny, angeklagten Schloßer Camille Blaise. Der Angeklagte, der während seiner drei Monate dauernden Untersuchungshaft hartnäckig jede Schuld an dem Raubmord leugnete, bequeme sich seinem Verteidiger gegenüber plötzlich zu einem Geständnis. Infolgedessen konnte die Verhandlung, für die mehrere Tage angelegt worden waren, bedeutend abgekürzt werden. Von etwa 50 geladenen Zeugen wurde nur die Hälfte vernommen, da Blaise auch heute vor Gericht die Tat eingestand. Darnach hat er seine Großtante, die 72-jährige Rentnerin Blaise, an dem genannten Tage in der Frühe in deren Wohnung überfallen, ihr den Hals durchgeschnitten und von der vorhandenen Barschaft nur 40 M. an sich genommen, obwohl ein weit höherer Betrag offen in einem Schranke lag. Heute gab Blaise an, daß ihm diese Summe genügt habe und er auch mit noch weniger zufrieden gewesen wäre. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, welche auf Mord in Verbindung mit schwerem Raube lautete, worauf der Angeklagte zum Tode verurteilt wurde. Gleichzeitig aber beschloßen die Geschworenen, in Anbetracht der Jugend und der bisherigen Straflosigkeit des Verbrechens ein Gnadengesuch an den Kaiser einzubringen.

— Liebestragödie. Der 24-jähr. Frietur Max Mende schloß im Hausflur eines Grundstückes in der Steinmetzstraße in Berlin aus einem sechsälstigen Revolver viermal auf die ungefähr 17 Jahre alte Varietee-Sängerin Olga Salk und verletzte sie durch einen Schuß in die linke Hand, in welcher das Geschloß stecken blieb. Hierauf richtete Mende die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in die rechte Schläfe bei, welcher den Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde ins Schanhaus gebracht.

— Unfall eines Offiziers. Ein schwerer Unglücksfall, der seinen Schatten auch auf das Schrippenfest des Lehr-Infanterie-Bataillons, das am zweiten Pfingstfeiertag wie alljährlich am Neuen Palais stattfand, warf, ist in den Communis beim Neuen Palais passiert. Der Kommandeur des Lehr-Infanterie-Bataillons, Major Freiherr von Willisen vom 1. Garde-Regiment z. F., der in den Communis II seine Wohnung und Stallungen hat, bestieg, angetan mit dem Helm, dort sein Pferd, sah aber kaum im Sattel, als sich das Tier hoch aufbäumte und ihn abwarf. Major von Willisen fiel dabei mit großer Gewalt mit dem Kopf auf die steinerne Erde und blieb bewußungslos liegen. Die Ärzte stellten eine schwere Gehirnerschütterung fest, doch befindet er sich bereits auf dem Wege der Besserung. Major von Willisen vom 1. Garde-Regiment z. F. übernahm beim Schrippenfest das Kommando des Lehr-Infanterie-Bataillons.

— Prinz Heinrich und der Fuhrknecht. Als Prinz Heinrich kürzlich auf einer Automobilfahrt von seinem Gute Himmelmars nach Kiel an einem Fuhrwerk vorbeifuhr, dessen Pferde scheu wurden, rief er dem Fuhrknecht zu: „Du sollst man die Peer beden fröher fester anfaat hebb'n!“ Der Knecht, der den Prinzen nicht kannte, parierte kurz: „Du sollst man lewer beden fröher piept hebb'n!“

— Ein Opfer des Krieges. Aus einem Eisenbahnzug gesprungen und schwer verunglückt ist Dienstag morgen um 6.30 Uhr eine junge Russin, die 24 Jahre alte Offiziers-tochter Gulda Minz. Die junge Dame ist tiefinnig geworden, weil ihr Vater in den Krieg gegen Japan ausrückte. Ihre Mutter wollte daher mit ihr Verwandte in Berlin besuchen, um sie auf andere Gedanken zu bringen. In der Nähe von Köpenick sprang die Kranke aus dem Schienenwagen und zog sich außer anderen Verletzungen einen Bruch beider Beine zu. Sie wurde nach Anlegung eines Verbandes mit dem Zuge nach dem Bahnhof Friedrichstraße und von dort mit einem Koffschon Rettungswagen nach der königlichen Klinik in der Fiebigstraße gebracht.

— Der erste weibliche Prediger auf einer Berliner Kanzel, Gelegenheit des internationalen Frauenkongresses wird zum erstenmale eine Frau eine Berliner Kanzel bestiegen und die Predigt halten, nämlich Fräulein Dr. Anna Shaw, eine der amerikanischen Delegierten zu dem Frauenkongreß. Sie wird nach dem „Berl. Vol.-Anz.“ am Sonntag, 12. Juni, nachmittags 5 Uhr in der amerikanischen Kirche am Nollendorf-Platz predigen. Dr. Shaw ist Predigerin der Unitarier-Kirche und in Amerika sehr bekannt.

— Eine Störchenjagd in großem Stile wurde dieser Tage auf einem Bauernhause in Moorsfeld angestellt. Nicht weniger als sechs fremde Störche suchten das dort blühende Paar zu verjagen, und es war rührend anzusehen, mit welcher Liebe die beiden ihr Nest und Gelege verteidigten, obwohl sie bald aus tiefen Wunden bluteten. Endlich siegte die gerechte Schar und die Angreifer mußten das Feld räumen; ihnen nach schallte — allerdings recht matt — das Störchengeklapper der Sieger. Besonders interessant war, daß auch eine in der Nähe nistende Krähe den benachbarten Störchen, mit denen sie sonst nicht gerade auf gutem Fuße steht, zu Hilfe kam und die fremden Störche verschrecken half.

— Ein schweres Automobilunglück ereignete sich, wie ein Telegramm aus Wiesbaden meldet, auf der Chaussee zwischen Wiesbaden und Biebrich. Die vier Insassen wurden vom Wagen geschleudert, darunter auch der österreichisch-ungarische Gesandte im Haag, Freiherr von Hapert, der mit dem Kopf gegen ein Geländer gleitend und schwer verletzt wurde. Das Auto wurde auf der abschüssigen Straße zertrümmert. Der Grund des Unfalls ist darin zu suchen, daß die Bremse versagte.

— Ein jähzorniger Unglücksfall hat sich nach der „Vothring. Ztg.“ am Sonnabend in Sillegun, 14 Kilometer südlich von Mey, ereignet. Als die Schulkinder aus der Schule gingen, stürzte, 20 Meter weit von dieser entfernt, ein altes Gebäu de es und begab eine Anzahl Kinder unter seinen Trümmern. Sechs kleine Mädchen von 6 bis 7 Jahren sind als Leichen hervorgezogen worden. Montag mittag fand die Beerdigung statt. Die achtzigjährige Mutter des Pastors eines Nachbarortes, die das Haus bewohnte, ist unverletzt geblieben.

— „Amazonen“ im Londoner Hyde-Park. Die oft prophezeite und vielbesprochene Aenderung in der Reitmode der Damen, nämlich das Reiten im Herrenfattel, ist jetzt endlich auch in London eingebürgert. Zum erstenmal bot sich den Besuchern von Hotten Row am letzten Dienstag dieser Art. Dem auf einem großen braunen Pferde sitzenden Reiter der neuen Methode folgte eine Schar goldblöcker Mädchen, die grazios und anmutig rittlings auf ihren Bonny's saßen. Ihre geschmackvolle Kleidung bestand aus einfachen Marjontleiden mit reichen Faltenröcken, weißen Blusen und Panamahüten, deren breite, blaue Bänder beim Reiten lustig mit dem lockigen Haar im Winde flatterten. Alle sahen reizend und grazios aus und hatten einen bewundernswerten Sitz im Sattel. In ihrer Zwanglosigkeit schienen die jungen Reiterinnen die niedrigsten Blicke, die sich auf sie richteten, gar nicht zu bemerken.

Druck und Verlag von G. May in Hörde
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.